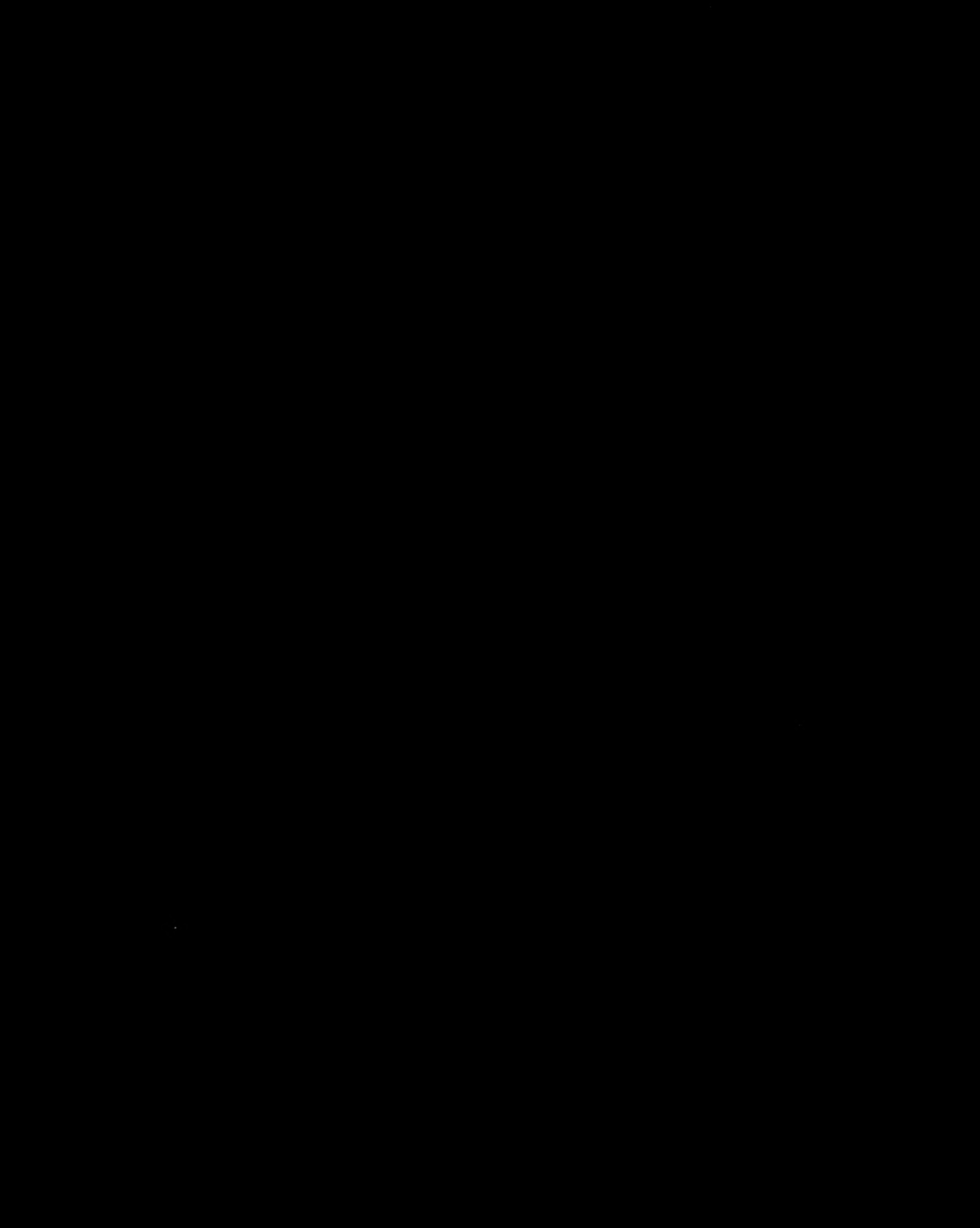
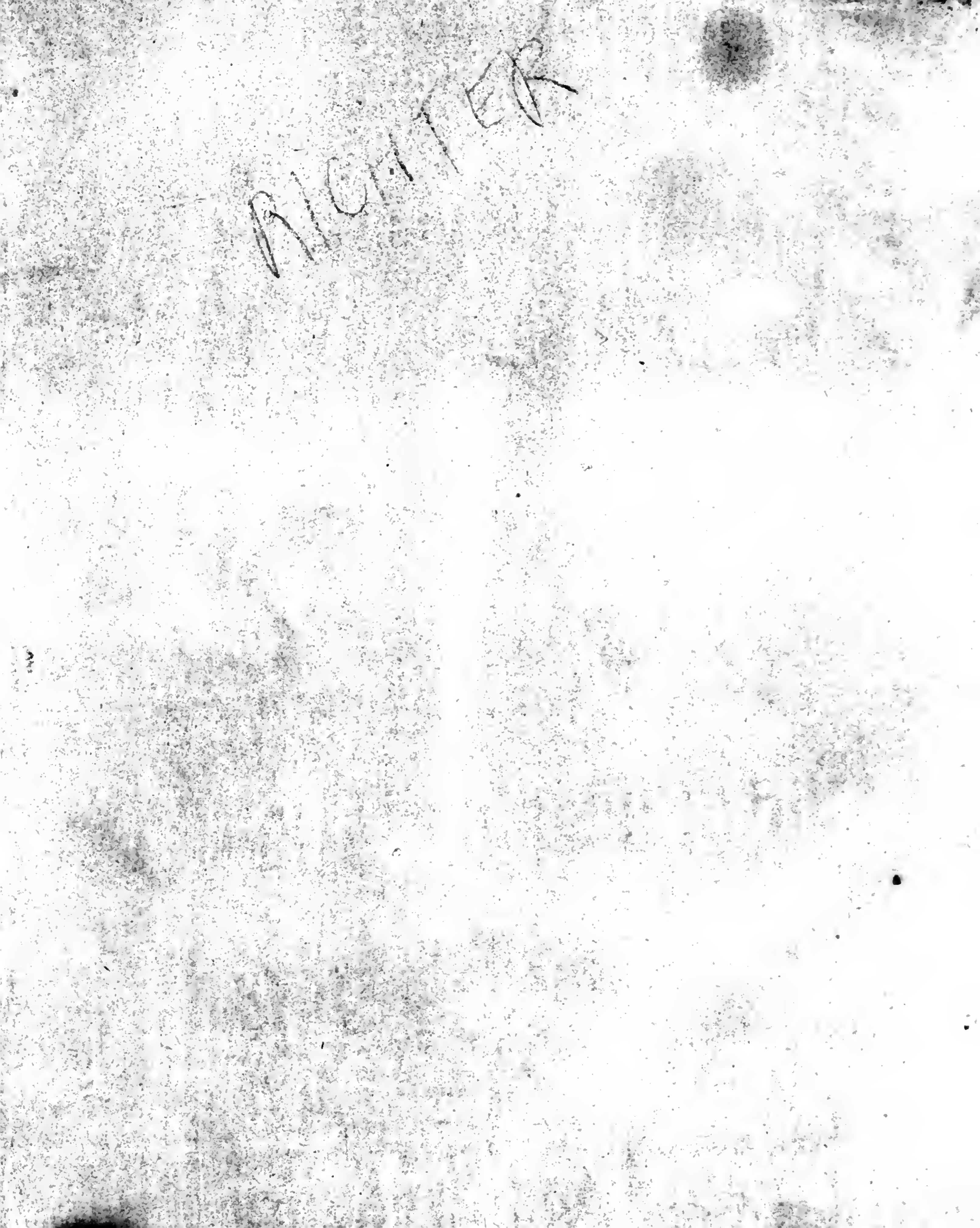
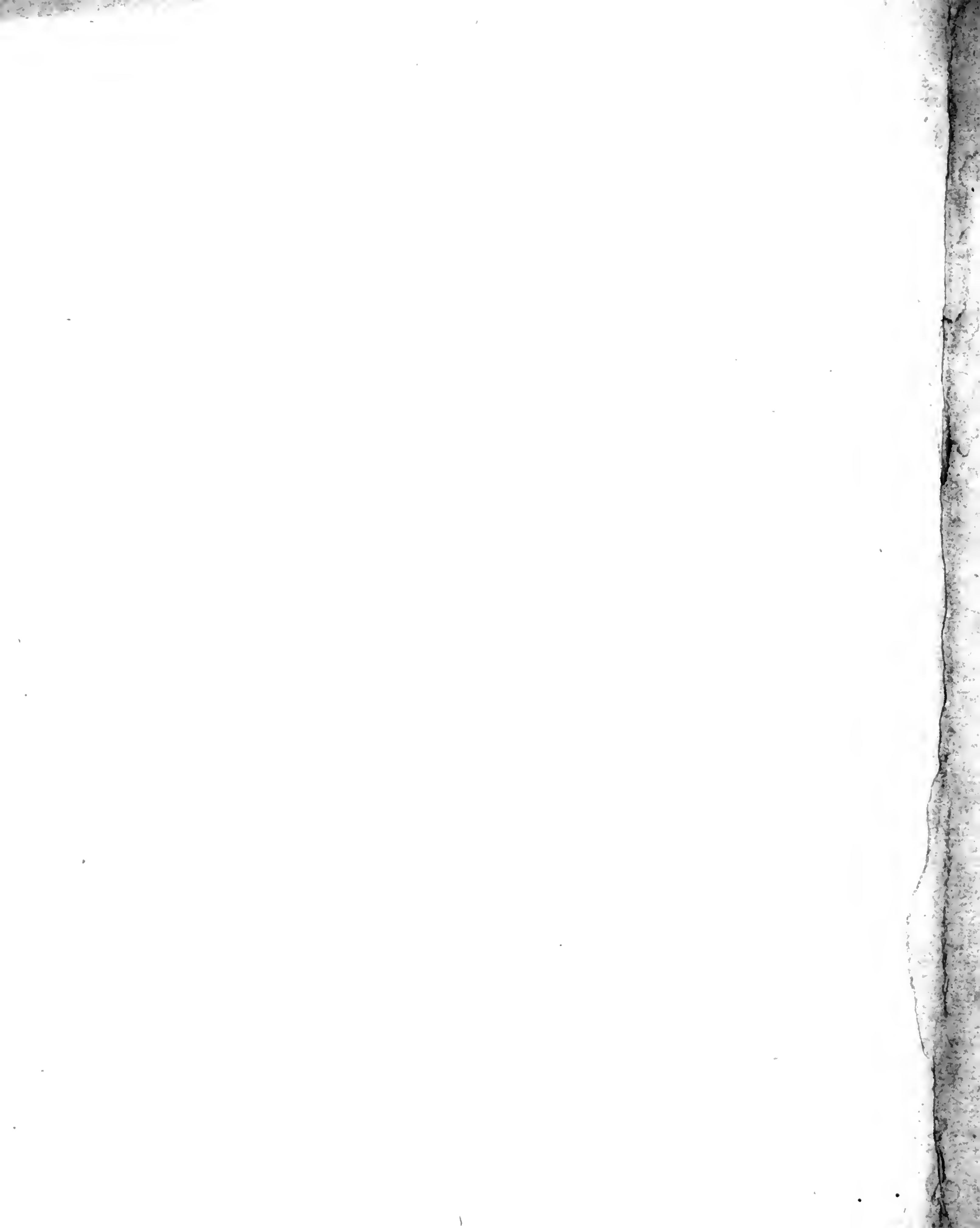
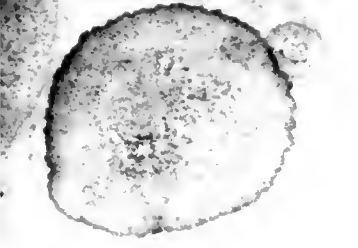








Programm

des

Gymnasiums zu Quedlinburg

für das

Schuljahr von Ostern 1839 bis ebendahin 1840.

Womit

zu

den auf den 13. und 14. April festgesetzten

öffentlichen Prüfungen

sämmtlicher Klassen des Gymnasiums

ehrerbietigst und ergebenst

einladet

der Director des Gymnasiums

Prof. Richter.

Inhalt: 1) Abhandlung vom Director: „Über Ursprung und erste Bedeutung der griechischen und römischen Hauptgottheiten."
2) Schulnachrichten. Von Demselben.

Quedlinburg.

Druck und Papier von Gottfr. Basse.

1840.

Ueber

Ursprung und erste Bedeutung

der

griechischen und römischen Hauptgottheiten.

Einleitung.

Sowie Rinder, Löwen und Pferde, sagte schon der weise Xenophanes [1]), sehr richtig, wofern sie sich auf Bildnerei verständen, die Götter als die vollkommensten Geschöpfe ihrer Gattung darstellen würden, so habe sie auch der Mensch rücksichtlich der Fortpflanzung, Gestalt, Lebensweise und Gemüthsart immer sich selber ähnlich gefabelt; wie sie also ihrem Aeußern nach den Aethiopen schwarz, den Thrakern blond und blauäugig schienen, so schienen sie der Sinnesart nach den Barbaren thierisch und wild, den Hellenen mild, aber doch leidenschaftlich zu sein. — Kurz, der Mensch schafft sich seinen Gott, wenn auch möglichst vollkommen, doch immer nach seinem menschlichen Ebenbilde, wenigstens nach dem Bilde seines menschlichen Geistes, da er ein anderes Wesen überhaupt nur in dem Grade erkennen und begreifen kann, als er selber im Stande ist, dasselbe zu sein. Daher lernen schon die Kinder in den Schulen, daß es so viel subjektive Götter und Religionen gebe, als es anbetende Individuen giebt, und wir können hinzusetzen, daß es so viel Nationalgötter und Nationalreligionen geben müsse, als sich Gesammtheiten von Menschen finden, die unter den Einflüssen desselben Klima's und Bodens, derselben Verfassung und Betriebsamkeit oder sonstiger Bestimmungen und Bedingungen des Geistes, der an sich überall nur einer ist, gewisser nationaler Hauptrichtungen und Grundzüge geistiger Kultur theilhaftig sind. Den wahrsten Gott hat demnach der gebildetste Mensch, das gebildetste Volk; der wahre bleibt Allen ein unerforschliches Räthsel. Denn die Idee des Alles bedingenden, durch nichts bedingten Urgeistes, der in der Allheit, sich seiner selbst bewußt, durch die Welt sich schrankenlos offenbart, ist ein Gedanke, den kein menschlicher Geist voll ausdenken und Wenige auch nur in seiner Abstraktion erfassen können, ohne durch die Allgemeinheit des Gegenstandes in der warmen Andacht gestört zu werden, zu welcher den Meisten eine der Welt wesentlich gegenüberstehende, also beschränkte und demnach ungöttliche Persönlichkeit Gottes gemäßer ist. Darum unterscheiden sich die verschiedenen, durch die Geschichte uns irgend bekannt gewordenen, namentlich vorchristlichen Religionen eigentlich nur durch die Grade ihrer Abgötterei; wie man denn auch in Religionsfehden nie um Wahrheit und Wesen, sondern stets um Lügen und Außendinge gestritten hat, und der oft ausgesprochene Glaube ehrenwerther Forscher an eine ganz reine, mit der Zeit erst entartete Urreligion streitet gegen alle Erfahrung von der Entwickelung des menschlichen Geistes im Einzelnen, wie gegen den geschichtlich dokumentirten ewigen Fortschritt des Geistes der Menschheit im Allgemeinen. Alles berechtigt uns vielmehr zu dem Glauben,

[1]) Clem. str. V. p. 601. VII, 711.

daß die ältesten Menschen, wenn auch frei von den Verderbnissen der Civilisation, doch auch untheilhaftig aller Güter und Segnungen derselben, in der geistigen Unmündigkeit einfachster Naturmenschen gelebt haben. Auf dieser Bildungsstufe aber kann der Mensch als seinen Gott nur das Walten und Schaffen der Natur, wodurch in dem engen Kreise seiner Lebensthätigkeit physisches Wohlsein und Leiden bedingt ist, und zwar zunächst nur schlechthin als rohe Macht, von den Sphären des Menschlichen sondern und mit Ueberzeugung anbeten.

Die Vorstellung von dieser überirdischen Macht der Natur aber kann im einfachen Naturmenschen, wie wir dieß an der unkultivirten Bevölkerung neuentdeckter Länder, namentlich unter wärmeren Himmelsstrichen, noch täglich beobachten können, durch nichts gewaltiger und allgemeiner angeregt werden, als durch den Himmel mit der flammenden Herrlichkeit der Sonne. Denn indem die sengende Gluth oder die blitzende Donnerwolke, womit der zürnende Lichtgott sein Angesicht zu verhüllen schien, die Herzen der unmündigen Menschheit mit Furcht erfüllte, und auf der anderen Seite das erfreuende, belebende Licht des Himmels, der regelmäßige Wechsel seiner Erscheinungen und die davon abhängigen Veränderungen und Gaben der Natur noch viel mehr zu frohem Erstaunen fortrissen, mußte sich schon in den ältesten Zeiten überall, wo nicht ein ungünstiges Klima die Menschen zu sehr der Beglückungen des Sonnenlichtes beraubte und den Geist weder durch eisige Kälte, noch durch ausdörrende Gluth zu thierischer Dumpfheit verkümmern ließ, wie wir dieß namentlich im Schamanenthume des asiatischen Nordens und ganz ähnlich im tollen Zauberwesen und Geisterspuk afrikanischer und anderer Religionen der heißen Zone wahrnehmen können, fast nothwendig gerade an der Betrachtung des Himmels und der Sonne das Verlangen und Bedürfniß entzünden, dieses göttliche Lichtwesen, mochte man es nun bloß als Sonne, oder als ganzen Himmel denken, als einen mächtigen Gebieter über das Leben der Natur und die Schicksale der Menschen anzubeten.

Einen ganz ähnlichen Glauben mußte die heilige Majestät der Nacht, mit den Zaubern ihres Sternengefunkels und Mondenglanzes ausgebreitet über die schweigende Welt, in den Seelen der Menschen erzeugen, und der mildere Glanz des Sternenhimmels, oder des Mondes allein, mußte namentlich im Süden, auf den es uns hier lediglich ankommt, gegen die Alles durchdringende und bezwingende Licht- und Gluthengewalt des dortigen Tages im Glauben der kindlichen Menschheit nothwendig als eine weibliche Gottheit, der Tageshimmel und die Sonne dagegen, was man im Süden erst recht deutlich begreifen lernt, als ein gewaltiger männlicher Gott erscheinen.

Ja, es konnte nicht fehlen, daß bei näherer Betrachtung vornehmlich die Bewohner üppiger Gegenden, wie großentheils gerade diejenigen waren, die den vorzüglichsten Schauplatz des klassischen Alterthums bildeten, angezogen von dem unermeßlichen Zauber aller sie umgebenden Anmuth und Lebensfülle, bald unwillkürlich auf den Gedanken geleitet wurden, daß alles Wachsen und Gedeihen in ihrer reizenden Natur von den befruchtenden Strahlen des glühenden Lichtgottes ausgehe und dieser also der große besamende Allvater der Welt, der Nachthimmel dagegen und namentlich der Mond, als dessen vorzüglichster Repräsentant, die Ursache der erquickenden Kühle und des lebengebärenden Thaues der Nacht, somit also die mitwirkende Ursache jenes Wachsens und Gedeihens und die Gemahlin des einmal als männlich anerkannten Tagsgottes sei; und der übertriebene Glaube des Alterthums an den mächtigen Einfluß des Mondes auf das gesammte Naturleben, sowie die Ansicht, daß alles Leben vornehmlich im Schooße der Nacht zur Reife gefördert werde, mag vielleicht schon in sehr frühen Zeiten seinen Ursprung gehabt haben.

Fast noch näher lag es, die Erde, welche man von den Strahlen des Lichtgottes geschwängert allen beglückenden Segen aus ihrem geheimnißvollen Schooße gebären sah, als das weibliche Princip der Naturfruchtbarkeit, als göttliche Mutter zu verehren und dem großen Vater der Welt als Gemahlin an die Seite zu setzen.

Endlich nach einer etwas anderen, die beiden nächstvorhergehenden gewissermaßen vermittelnden Weise der Naturbetrachtung konnte diese eben so leicht als feuchte Nacht, wie als feuchte Erde gedachte weibliche Potenz der Naturfruchtbarkeit schlechthin als die feuchte Göttin vorgestellt werden, nachdem man einmal zu bestimmten Personifikationen der Natur fortgeschritten war.

Bei phantasiereicheren Völkern mußte die Bestimmtheit dieser Naturpersonifikationen sehr bald zur nothwendigen Folge haben, daß man die genannten Urgottheiten nicht mehr an Sonne, Mond, Erde u. s. w. physisch gebunden dachte, sondern ihnen freie Allgegenwart durch die ganze Natur beilegte, so daß der befruchtende Allvater sehr wohl nach echt menschlicher Art unmittelbar bei seiner Gemahlin, also eng vereint mit der Erde, und ebenso wiederum die weibliche Erdgottheit persönlich im Himmel gedacht werden konnte.

Endlich war es besonders in Gegenden von ausgezeichneter Ueppigkeit des Bodens leicht möglich, daß man alle Produktion der Erde gleich ursprünglich dem Zauber eines männlichen Erdgeistes, eines Herrn der befruchtenden Feuchtigkeit, zuschrieb, der entweder ohne Gemahlin blieb, oder erst durch spätere, nach menschlichen Verhältnissen schaffende Poesie eine solche erhielt.

Dieß möchten die vorzüglichsten Weisen sein, in denen der einfache Naturmensch, gezwungen durch die Eindrücke der Außenwelt, den Glauben an ein allgemeines Walten göttlicher Macht entwickeln lernte.

Dabei war es zugleich natürlich, wenn die Betrachtung des Verschwindens und Sterbens der sinnlichen Schöpfung auf den Gedanken führte, daß eben dieselben Gottheiten, denen man die unbedingte Macht alles Schaffens und Segnens zuschrieb, auch die eigenwilligen Urheber des Verderbens und des Todes ihrer Schöpfungen seien; und leicht wohl knüpften sich diese letzteren Vorstellungen hauptsächlich an das Grauen der Nacht und des nächtlichen Schooßes der Erde.

Eben so leicht jedoch konnte es geschehen, daß man die Gottheiten des Schaffens und des Zerstörens wie feindliche, einander bekämpfende Mächte streng einander entgegenstellte und sie später als geistige, namentlich sittliche Gegensätze betrachtete.

Bei der Möglichkeit und Nothwendigkeit aller verschiedenen hier aufgezählten Formen des frühesten Glaubens an höhere Mächte des Segens und Verderbens nun kann es nicht befremden, wenn nach der unvermeidlichen Befreundung und Vermischung der Völker und ihrer Religionsbegriffe sehr oft die verschiedenen Vorstellungen derselben Gegenstände mit einander verwechselt und in den einzelnen Religionen die vorhandenen Formen mit neu aufgenommenen so verbunden wurden, daß äußerlich dadurch seltsame Widersprüche entstanden.

Nur der Vollständigkeit halber und mit Beziehung auf unten erwähnte Einzelheiten werde hier noch erinnert, daß in Gegenden, deren physischer Wohlstand unmittelbar von der regelmäßigen Bewässerung eines Flusses abhing, gerade dieser als zeugende Macht des Natursegens, und die Erde wieder als dessen befruchtete Gemahlin angesehen werden mußte. Natürlich aber konnte diese Vorstellungsweise des Göttlichen sich dem Wesen der Sache nach überhaupt nur selten, und in der eigentlichen Welt des klassischen Alterthumes fast gar nicht bilden. Denn Kulten, wie der des Spercheios in Thessalien [2]) u. a. sind so einzeln und verhältnißmäßig so unbedeutend geblieben, daß sie hier nicht in Betracht kommen können.

Außer der Betrachtung des Himmels und der Erde, der Sonne und des Mondes mußte nothwendig auch der Anblick des Meeres und des tellurischen Feuers die Menschen der Urwelt zu religiösem Bewußtsein, zum Glauben an höhere Gewalten erwecken. Zwar sind beide Gegenstände, wofern man das Meer nicht als Repräsentanten der Feuchtigkeit überhaupt, und das tellurische Feuer nicht als Urquell der befeuchtenden Erdwärme ansehen wollte, wenig geeignet, von Naturmenschen mit irgend einem anderen

[2]) Hom. Il. XIII, 142 sqq.

Theile der sinnlichen Schöpfung in ein physisches Geschlechtsverhältniß gesetzt zu werden; aber man braucht nur einmal in dem riesenhaften Wogentumult eines Seesturmes gewesen zu sein und nur einmal an dem donnernden Gluthrachen eines Vulkanes gestanden zu haben, und man wird es für unmöglich halten, die hier waltenden Mächte der Natur, wenn man sie einmal im Sinne der kindlichen Menschheit personificirt auffaßt, für etwas Anderes, als für männliche Götter zu erklären.

Im Zustande ruhiger Heiterkeit freilich und in der lachenden Anmuth spiegelglatter, buntschillernder, über dem Grundblau spielender Wellen konnte das Meer und namentlich das für uns hier wichtige Mittelmeer, dessen Lieblichkeit ich in den nördlichen Meeren Europa's selbst beim schönsten Wetter vergebens gesucht habe, die Idee einer sanfteren, so zu sagen weiblichen Göttlichkeit erregen, und in der That mögen dergleichen Zustände der See, wie u. A. schon mehrere Namen der griechischen Nereiden, als Galene, Glauke, Agaue, Eulimene u. s. w. andeuten, den Küstenbewohnern den vorzüglichsten Anlaß gegeben haben, auch an Göttinnen des Meeres zu glauben; allein den Totaleindruck, den die See in den Betrachtenden und sie Versuchenden hervorbringen mußte, eignete sich gewiß nothwendig mehr, die Vorstellung des Riesenhaften und Gewaltigen, also des Männlichen, als die der weiblichen, schmeichelnden Lieblichkeit zu erzeugen, sodaß der Glaube an weibliche Gottheiten des Meeres den an einen männlichen Oberherrn desselben nie in den Hintergrund zu drängen oder auszuschließen vermochte.

Als göttliche Macht allgemeiner Naturfruchtbarkeit aber, wie die oben besprochenen Urgottheiten, konnte das Meer, die unfruchtbare Salzfluth, nirgends leicht betrachtet werden, wenn es denn auch in Gegenden, wo die Sterilität des Landes an seine Freigebigkeit verwies, und wo es mittelbar und unmittelbar für die wichtigsten Bedürfnisse seiner Anwohner sorgte, in gewissem Sinne als eine Gottheit des Segens verehrt werden konnte. Auf keinen Fall überdieß war diese Vorstellung des Meeressegens ursprünglich oder mächtig genug, um sich gegen den Glauben an die vorhin erwähnten Mächte der Naturfruchtbarkeit geltend zu machen.

Ebenso konnte das tellurische Feuer in den ältesten Zeiten höchstens nur den Bewohnern vulkanischer Gegenden, und doch auch denen kaum, zugleich als Urheber der befruchtenden Erdwärme, also als Princip der Naturfruchtbarkeit erscheinen, wenigstens diese Bedeutung bei der unvollkommenen Einsicht der Menschen nicht so früh erlangen, daß nicht schon lange vorher sich der Glaube an die allgemeine Segenskraft jener Urgottheiten der Lebensschöpfung vorherrschende Geltung verschafft haben sollte. Vielmehr mußte man die segnende Kraft des Feuergottes wohl in den Wohlthaten des Feuers überhaupt finden und diese gerade waren es unstreitig, die einem solchen Gott allgemeine, wenn auch nicht unbedingt ausgezeichnete Verehrung in der Welt des klassischen Alterthumes zusicherten.

Nächst Himmel und Erde nach den verschiedenen Betrachtungsweisen und nächst Meer und Feuer mußten es vornehmlich die Winde, namentlich die Orkane sein, die den Naturmenschen nothwendig auf ein Walten höherer Mächte hinwiesen. Noch weniger aber, als das Meer und das vulkanische Feuer, konnten diese als fruchtzeügende oder fruchtgebärende Mächte vorgestellt und deßhalb auch in keinem eigentlichen Geschlechtsverhältniß zu anderen vergötterten Naturgegenständen oder Erscheinungen gedacht werden, sondern ihre furchterregende Gewalt verlieh ihnen in den Augen der Menschen Göttlichkeit und Männlichkeit zugleich. Und da sie durch ihre Wirkungen nur Schrecken, nicht Dankbarkeit erregten, und überdieß kaum als selbstständige Mächte, sondern leicht im Dienste des Meeres oder des Himmels erschienen, so mußten sie natürlich überall secundäre Gottheiten bleiben.

Außer diesen hier aufgezählten Gegenständen ältester Religionsverehrung möchte sich nicht leicht etwas aufweisen lassen, was durch seine äußere Erscheinung befähigt gewesen wäre, die rohen Naturmenschen der Urwelt zu religiösem Bewußtsein aufzurütteln, und selbst unter diesen genannten Gegenständen der An-

betung war es der Natur der Sache nach wiederum nur die gesammte physische Macht des Himmels und der Erde, deren Verehrung unbedingt nothwendig und deßhalb allgemein war.

Dieser Hauptstamm aller Naturreligion wurde daher auch am meisten gepflegt und trieb bei fortschreitender Geisteskultur seiner Verehrer, namentlich bei zunehmender Bekanntschaft derselben mit den Eigenschaften und Kräften der sinnlichen Schöpfung die allermeisten Zweige.

Weil überdieß aber die schöpferische Lebenskraft der Naturfruchtbarkeit, abgesehen von der Allgemeinheit und unbedingten Nothwendigkeit ihrer Verehrung, dem Menschen zugleich die meiste Gelegenheit gab, durch die Anmuth und Gesetzmäßigkeit ihres wohlthätigen Waltens auf die Idee einer göttlichen Weisheit zu kommen: so waren gerade die Gottheiten, welche dieses zeugende und gebärende Leben der Natur vorzugsweise repräsentirten, am geeignetsten, sich bei wachsender Bildung ihrer Verehrer allmählig zu höherer Geistigkeit zu verklären und sich von dem ursprünglichen Bilde, unter dem sie vom unmündigen Geiste gedacht wurden, wie von einem unwürdigen oder nicht passenden Kleide zu befreien, sodaß sie oft höchstens nur in Namen oder symbolischen Attributen und Verehrungsweisen, Theils mit, Theils ohne Bewußtsein der Anbeter noch die Andeutungen ihres ursprünglichen Wesens bewahrten.

Ob nun freilich eine solche Verklärung der Naturgottheiten, wo sie Statt fand, mehr nach wissenschaftlicher Betrachtungsweise, durch Auffassung der abstrakten Allgemeinheit und Einheit, oder mehr nach poetischer Anschauung, durch ideenvolle Darstellung des konkreten Mannichfachen und Einzelnen erwirkt werden mußte, das hing hauptsächlich von klimatischen und tellurischen Verhältnissen und der dadurch vorzugsweise bedingten Richtung des geistigen Lebens der Menschen ab.

In den Gegenden, welche den vorzüglichsten Schauplatz des klassischen Alterthums ausmachten, wo der unbeschreibliche Farben- und Formenreiz der Natur im ungetrübten und warmen Glanze eines goldenen Himmels, und die heitere, nur durch Milde des Klima's und durch Freigebigkeit des Bodens mögliche Leichtigkeit des Daseins den Menschen, auch den gebildeten, mit unwiderstehlicher Macht aus ihm selbst herauszieht und sein ganzes Geistesleben nach der Außenwelt kehrt, sodaß all sein Denken und Fühlen gar leicht mit derselben verschmilzt und gleich von Hause aus möglichst konkret wird, — in dieser Heimath des klassischen Alterthums konnte es nicht fehlen, daß man im Gegensatz zu Ländern strengeren Klima's und kargeren Bodens, wo, durch die äußeren Lebensverhältnisse herbeigeführt, eine kräftigere Thätigkeit den Menschen zu einer größeren Innerlichkeit des geistigen Lebens zwingt, sich unvergleichlich mehr zur poetischen und künstlerischen, als zur philosophischen und überhaupt wissenschaftlichen Auffassung des Geistigen hinneigte.

Wie sehr dieß nothwendig auf alle religiöse Vorstellungsweise einwirken mußte, sieht man zum Theil schon aus der noch heutiges Tages dort herrschenden Auffassung des G ö t t l i c h e n. Denn obwohl in jenen Ländern schon seit vielen Jahrhunderten die abstrakteste aller Religionen der sinnlichen Richtung der Bewohner entgegenwirkt, so knien diese doch heute noch gläubig vor ihren menschlichen Göttern und Mirakelpuppen.

So lebt dort in unzähligen Thatsachen der Glaube der alten Welt, der sich alles Allgemeine vereinzelte, alles Göttliche vermenschlichte, noch immer fort, vornehmlich in Griechenland. Der Urstoff der Dinge, das Stoicheion, erscheint dem Neuhellenen als lebendes Wesen in den verschiedensten Gestalten [3]); die Zeugungskraft und Fruchtbarkeit der Natur denkt er sich als Drachen und Drachin, die im Winter schlafen und mit dem Jubel des Frühlings erwachen [4]); im Glauben der heutigen Peloponnesier tanzen auf

[3]) So z. B. als **Flußgott** in einem Volksliede bei **Firmenich** *Τραγούδια Ῥωμαϊκὰ* S. 81.

[4]) Daher ein Volkslied den zürnenden, durch Dichtergesang zu früh erwachten Drachen so redend einführt:

Ξυπνᾷς τ' ἀδώνι' ἀπ' τῆς φωλιᾶς καὶ τὰ πουλί' ἀπ' τοὺς κάμπους
Ξυπνᾷς κ' ἐμὲ τὸν Δράκοντα καὶ τὴν Δρακόντισσάν μου.

dem Gipfel des Skardamyla, einer Höhe des Taygetes, ziegenfüßige, sonst reizende Mädchen, die bei den Magnioten Νηρηΐδες heißen, eine Mischung von Oreaden, Sirenen und Satyrn, und stürzen jeden Nahenden, nachdem sie ihn zur Umarmung gezwungen, in den Abgrund; die Macht des Todes erscheint im Volksglauben der heutigen Griechen unter dem Namen Charontas oder Charos als mürrischer Greis, der bald als schwarzer Vogel auf seine Opfer niederschießt [5]), bald als fliegender Reiter die Schaaren der Verstorbenen durch die Lüfte zum Todtenreiche führt [6]), bald unter anderen Gestalten vorkommt und offenbar eine Mischung aus dem Charon und Hermes Psychopompos der Alten ist; die Pest ferner wird im neugriechischen Volksglauben als eine Trias von Todesgöttinnen (Keren) in der Person dreier Weiber dargestellt, die in die Häuser des Unglücks treten und die Opfer ihrer Wuth auf eine Rolle Papier schreiben, mit einer Scheere verwunden und mit einem Besen auskehren.

Es führt nur zu weit von der Hauptsache ab, sonst könnten hier noch viele Thatsachen aufgeführt werden, welche beweisen helfen, daß diese konkrete, poetisch sinnliche Weise der religiösen Vorstellung in jenen Gegenden nicht von vorübergehenden und willkürlichen, sondern von bleibenden, die dortige Menschheit beherrschenden Verhältnissen herrühren müsse und welche begreifen lassen, wie die oben erwähnte Veredlung der ursprünglichen Naturgottheiten im Alterthume sich nach konkreter Darstellungsweise, in möglichst bestimmten Personifikationen vollenden mußte.

Wenn im Obigen aber auseinandergesetzt wurde, daß die besprochenen Naturgötter als früheste Gegenstände des religiösen Glaubens der Menschen nothwendig waren, und daß dieselben, sobald sie sich einmal nach südländischer Vorstellungsweise vervollkommnen sollten, sich gerade zu solchen Wesen herausbilden mußten, wie man in den Religionen des klassischen Alterthums verehrt findet: so soll damit keinesweges behauptet werden, daß durchaus a l l e Gottheiten Griechenlands und Italiens aus den bezeichneten Naturgottheiten als bloße Umbildungen derselben entstanden seien; vielmehr kann vielleicht ohne Weiteres eingeräumt werden, daß alle diejenigen Göttergestalten, welche nichts weiter als Personifikationen einzeln für sich gedachter Eigenschaften, Zustände und Wirkungen des Göttlichen, vorzüglich in Beziehung auf das

Du weckst die Nachtigall'n im Nest und auf dem Feld die Vögel;
Auch mich, den Drachen, weckst du auf und weckest meine Drachin.

[5]) Wie in einem schönen Volksliede bei F i r m e n i c h a. a. O. S. 59 ff., wo es u. A. heißt:

Καὶ ὁ Χάρος ἔγινε πουλὶ σὰν μαῦρον χελιδόνι
Ἐπέταξε καὶ ’ς τὴν καρδίαν σαΐτεψε τὴν κόρην.

Und Charos ward ein Vogel jetzt, ward eine schwarze Schwalbe,
Er flog herzu und schoß in's Herz mit seinem Pfeil dem Mägdlein.

[6]) Wie in einem lieblichen Volksliede bei F i r m e n i c h a. a. O. S. 61.:

Τί εἶναι μαῦρα τὰ βουνὰ καὶ στέκουν βουρκωμένα;
Μήν’ ἄνεμος τὰ πολεμᾷ; μῆνα βροχὴ τὰ δέρνει;
Κ’ οὐδ’ ἄνεμος τὰ πολεμᾷ, κ’ οὐδὲ βροχὴ τὰ δέρνει·
Μόναι διαβαίν’ ὁ Χάροντας μὲ τοὺς ἀπαιθαμμένους·
Σύρνει τοὺς νεοὺς ἀπ’ ἔμπροστὰ, τοὺς γέροντας κατόπι,
Τὰ τρυφερὰ παιδόπουλα ’ς τὴν σέλλ’ ἀῤῥαδιασμένα.

Warum doch sind die Berge schwarz und steh'n so nachtumdüstert?
Kämpft wider sie der Sturm vielleicht? peitscht sie vielleicht der Regen?
„Nicht kämpft der Sturm jetzt wider sie, nicht peitscht sie jetzt der Regen;
„Charontas zieht darüber hin mit seinen Todtenschaaren;
„Er führt die Jungen vor sich her und hinter sich die Greise;
„Die zarten Kindlein hat er fest am Sattel angebunden.“

geistige und physische Leben der Menschen vorstellten, als selbstständige Wesen erst später, und zwar zur Vervollständigung der Begriffe vom göttlichen Wirken, neu hinzugeschaffen sind, wie z. B. die Musen, Gratien, Horen, Parcen, Erinnyen, Gorgonen, viele Nymphen und ähnliche Wesen; ferner mehrere Schutzgottheiten menschlicher Beschäftigungen und sonstiger Lebensverhältnisse, wie des Säens, Erntens, Gätens, Dreschens, Beschneidens (**Seja, Messia, Runcina, Ferensis, Puta**), ferner der hochzeitlichen Zustände (**Hymen, Adeona, Abeona, Perfica, Pertunda**), und endlich gar Vergötterungen der Treue, Kraft, Hoffnung, Eintracht, Zwietracht u. s. w. Alle dergleichen Wesen jedoch sind nie zu Hauptgegenständen eines allgemeinen Volksglaubens geworden. Von den eigentlichen Hauptgottheiten dagegen, von denen in den vorliegenden Blättern ausschließlich gehandelt werden soll, läßt sich nach den obigen Betrachtungen und den Entwickelungsgesetzen des menschlichen Geistes **a priori**, wenn nicht bestimmt annehmen, doch mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie, höchstens mit Ausnahme der oben deßhalb besprochenen Meeres- und Feuergottheiten, ihrem anfänglichen Wesen nach, Vergötterungen der Naturfruchtbarkeit gewesen sind, und zwar so, daß dabei den männlichen das männliche Princip dieser Kraft, den weiblichen das weibliche in irgend einer der oben besprochenen Formen der Auffassung zum Grunde lag; womit zugleich diese zweite Hypothese ausgesprochen ist, daß diese Gottheiten, ihrem ursprünglichen Wesen nach gleichbedeutend, paarweise oder einzeln die Nationalgottheiten einzelner Völkerstämme gewesen und nach deren politischer Zusammenschmelzung endlich selber, wenn auch nicht gleichzeitig, sondern allmählich und vielleicht erst nach manchen Kämpfen, in ein Göttersystem so vereinigt sein mögen, daß sie hier nach ihrer vorherrschenden, durch den Charakter ihrer anfänglichen Verehrer bestimmten Eigenthümlichkeit als verschiedene, schon zu geistigen Personen gewordene, keine Naturgegenstände mehr darstellende Wesen erschienen, und einer unter ihnen, der bei der Vereinigung entweder durch seine eigene bereits ausgebildete höhere Vollkommenheit, oder durch die Macht und Menge seiner Verehrer, oder durch Beides, vor den übrigen ausgezeichnet war, als gemeinsames Haupt anerkannt wurde, die anderen aber, wenn auch nur nothdürftig und nach Maßgabe ihrer bis dahin vorgerückten Veredelung, überdieß auch nicht ohne merkliche Verschiedenheit ihrer Ausbildung in den verschiedenen Bereichen ihrer Verehrung, gleichsam die nach menschlichen Idealen verkörperten Ergänzungen der göttlichen Vollkommenheit jenes Höchsten vorstellten.

Es ist nun der Zweck dieser Abhandlung, mit unbefangenem Urtheile zu untersuchen, ob und wie weit sich diese **a priori** gefolgerte Ansicht von der Entstehung und ursprünglichen Bedeutung der griechischen und römischen Hauptgottheiten durch historische Zeugnisse rechtfertigen und bestätigen lasse.

Ehe wir uns jedoch daran machen, den vermutheten Ursprung und Entwickelungsgang des griechischen und römischen Polytheismus historisch zu verfolgen und im Einzelnen zu beleuchten, wird es unstreitig zweckdienlich sein, vorher die Hauptgottheiten der uns bekannten und wichtigern Religionen des übrigen südländischen Alterthums außer dem griechischen und italischen in möglichst sorgfältiger, aber auch möglichst kurzer Uebersicht zu betrachten, und zu sehen, ob nicht auch deren Kultus in seiner Entstehung und Entwickelung einen ähnlichen Gang genommen habe, wie im Obigen von den hellenischen und römischen Hauptgöttern vermuthet wurde.

Jehovahdienst und Christenthum.

Keine Religion des Alterthums kann natürlich weniger Spuren eines ursprünglichen als Grundlage vorhanden gewesenen Naturdienstes aufzuweisen haben, als der wenigstens schon zu Abrahams Zeit entschieden monotheistisch ausgebildete Jehovahdienst der Juden und dessen großartig veredelte, wenn auch keineswegs, wie es ihre Bestimmung war, rein deistisch fortgebildete Tochter, die christliche Religion. Denn obschon die Erscheinung Gottes im feurigen Busch in Midian [7]) und im Feuer und Dampf auf dem Sinai [8]), wie auch der oben wie Licht, unten wie Feuer erscheinende Leib Jehovah's bei Ezechiel [9]), ferner poetische Bilder, wie: »Licht ist dein Kleid, das du an hast« [10]), oder: »Dampf ging von seiner Nasen und verzehrend Feuer von seinem Munde, daß es blitzete« [11]), oder auch Ausdrücke, die den Blitz als Niesen Gottes [12]) und den Donner als seine Stimme oder sein Gespräch darstellen [13]), Manchem wie Nachklänge früherer naturdienstlicher Vorstellungen scheinen könnten, so ist doch die Idee eines rein geistigen Gottes schon in den ältesten Schriften des alten Testamentes zu bestimmt ausgesprochen, als daß wir in jenen Darstellungsweisen etwas Anderes, als die phantasiereiche Sprache des Morgenlandes erblicken dürften.

Höchst interessant wäre es nun wohl, wenn sich, was keineswegs unmöglich ist, bei zunehmender Bekanntschaft mit der Urgeschichte des Orients, historische Zeugnisse ausfindig machen ließen, die auf die ersten Quellen des Jehovahdienstes zurückführten; und wirklich hat man diese, nach indischen Traditionen, deren Sonnerat in seiner Reise nach Ostindien gedenkt, in der brahminischen Religion finden wollen, wo sogar Brahma und seine Gemahlin Saraswati mit Abram und Sarah verglichen werden; [14]) wozu noch kommt, daß die Beschreibung des Paradieses ziemlich gut auf das Thal Kaschemir, die Schamschürzen von Feigenblättern im Paradiese nur auf den indischen Pisang [15]) passen, und der »Baum des Lebens« dem indischen Baume Parajati entspricht, dessen himmlische Frucht den Tod verbannt. [16]) Allein mit demselben Rechte, ja mit stärkeren Gründen, ließe sich die altpersische Religion als die Mutter des Jehovahdienstes vermuthen, nicht allein wegen ihrer schon früh sehr ausgebildeten Geistigkeit, sondern auch wegen übereinstimmender Vorstellungen im Einzelnen. Denn auch hier treffen wir einen Unsterblichkeitsbaum Hom [17]), auch hier erscheint Ahriman, der böse Urgeist und andere Dämonen öfters in Schlangengestalt [18]) und das Urälternpaar der Menschheit wird auch hier, und zwar das Weib zuerst, durch den Genuß von Früchten, die der böse Geist brachte, der Unschuld und himmlischen Glückseligkeit beraubt. [19]) Auch war in der jüdischen Religion nach dem Exile der Glaube an ein böses Urprincip, ähnlich wie im persischen Dualismus, eingebürgert genug, daß man wohl vermuthen möchte, er sei den Juden auch schon früher nicht so gänzlich

[7]) Exod. III, 2. [8]) Exod. XIX, 18. [9]) VIII, 2. [10]) Ps. CIV, 2. [11]) Ps. XVIII, 9. [12]) Hiob XLI, 9. [13]) Ps. XXIX, 3. Hiob XLI, 4. XXXVII, 2. Sir. XLIII, 14. [14]) Vgl. Gatterer Versuch einer allgemeinen Weltgesch. S. 522. [15]) Wahl „Ostindien". II, S. 786. [16]) Heeren's Ideen, Zusätze zur 2ten Ausg. S. 227. [17]) Zend-Avesta III, S. 105. [18]) Zend-Avesta II, S. 217. III, S. 62. [19]) Zend-Avesta I, S. 23. III, S. 84 fg.

fremd gewesen, wie man gewöhnlich annimmt; ja sogar die dem Ebräer so sehr geläufigen Vorstellungen von geistigem Licht und geistiger Finsterniß könnte Manchen an persische Religionsbegriffe denken lassen.

Nun spielt aber auch der Ararat schon in den ältesten Religionssagen der Juden eine Rolle und läßt auf eine armenische Abkunft dieser Sagen schließen; und da die armenische Sprache sich immer deutlicher als eine Verwandte der hebräischen ausweist, so ließe sich wohl auch von der Familie Abrahams, die überdieß von Norden her in Kanaan einzog, armenischer Ursprung vermuthen. Ferner wissen wir, daß den Jehovahglauben gerade diese eine Familie als heiliges Eigenthum besaß; es wäre also nicht unmöglich, daß ein armenischer Vorfahr Abrahams auf seinen nomadischen Wanderungen im benachbarten Iran die persische Religion lieb gewonnen und vielleicht zum reinen Monotheismus vereinfacht, — obwohl die Theraphim noch bis auf Jacob dauern, — angenommen hätte. Ließen sich diese Vermuthungen, die wenigstens alle gegenseitigen Widersprüche der hierüber vorhandenen Sagen ausgleichen, historisch bestätigen, so würde man den Ursprung des jüdischen Monotheismus mit in den Wurzeln der persischen Licht- und Feuerreligion zu suchen haben und es bei dieser Abstammung des Jehovahdienstes auch geographisch erklärlich finden, daß in den heiligen Urkunden desselben so manche Uebereinstimmung mit indischen Religionssagen angetroffen wird. Selbst Boden und Klima von Armenien, wo die ungesunde Hitze des Sommers die Menschen in die frische Luft der baumlosen, 7000 Fuß hohen Grasebene, und der stürmereiche lange Winter dieser Wildniß in die milde Wintertemperatur der Thäler jagt, wäre an sich passend genug, die dortige Bevölkerung zu einer nordischen Geistigkeit heranziehen zu helfen und für eine reinere, von Sinnlichkeit freiere Religion empfänglich zu machen, wie dieß in Persien der Fall gewesen zu sein scheint.

Persische Religion.

Denn die Heimath des altpersischen Licht- und Feuerdienstes, die weite bis auf 4000 F. über den Meeresspiegel emporsteigende Hochebene Iran, ein Land ohne Regen, Nebel und Thau, mit heißen Sommern und strengen Wintern, bestrahlt von dem Glanz eines ewig heitern Himmels, überaus trocken und fast nur da fruchtbar, wo mühevolle Arbeit sich Frucht gewinnt, war schon durch Klima und Boden geeignet, neben einer frischeren Thätigkeit auch eine reinere Geistigkeit ihrer Bewohner zu begünstigen, als in lieblichern und durchgängig reicheren Gegenden des Südens bei der oben besprochenen vorherrschend sinnlichen Richtung desselben gut möglich war; außerdem aber erhielt hier schon frühe, wie sich u. A. aus dem Dabistan [20]) entnehmen läßt, der Staat und die Religion vortreffliche Denker zu Vorstehern und Bildnern. Daher finden wir die Religion der Perser schon in sehr alter Zeit auf einer bedeutenden Höhe der Geistigkeit und entfernt von den Vorstellungen eines rohen Naturdienstes. Die bekannten beiden Urwesen des Guten und Bösen, Ormuzd und Ahriman, erscheinen im Zend-Avesta als Grundprincipe reingeistigen Lichts und Heils, reingeistiger Nacht und Verderbniß, und auch Mithra (Mithras, Mithres), den Zoroaster (eigentlich Zeraduscht oder Zeretoschter) zwischen beide in die Mitte setzte [21]), erscheint in den Zendbüchern als geistiger Mittler. [22]) Ja selbst der in den späteren Mysterien Vorderasiens verehrte **Sol invictus Mithras**, dessen Kenntniß Pompejus erst bei Gelegenheit des Seeräuberkrieges nach Italien brachte [23]), wurde als ein geistiges Lichtwesen aufgefaßt, so daß Dupuis selbst das Christenthum für einen Zweig

[20]) Kleuker in den asiatt. Abhandll. II. S. 90. [21]) **Plutarch Is. et Osir. 46.** *Οὗτος (Ζωρόαστρις) οὖν ἐκάλει τὸν μὲν (τὸν ἀγαθῶν δημιουργὸν) Ὡρομάζην, τὸν δὲ (τὸν φαύλων δημιουργὸν) Ἀρειμάνιον. καὶ προςαπεφαίνετο τὸν μὲν ἐοικέναι φωτὶ μάλιστα τῶν αἰσθητῶν, τὸν δ' ἔμπαλιν σκότῳ καὶ ἀγνοίᾳ, μέσον δ' ἀμφοῖν τὸν Μίθρην εἶναι. διὸ καὶ Μίθρην Πέρσαι τὸν Μεσίτην ὀνομάζουσιν.* [22]) Kleuker, Anhang zum Zend-Avesta II, 3. S. 82. [23]) **Plutarch. Pompej. c. 24.**

dieses Mithrasdienstes erklärte.[24]) Auch die Namen der genannten drei göttlichen Wesen bezeichnen geistige Verhältnisse. Das pärsische »Ormuzd« ist eine Verdrehung des zendischen Ahurò mazdao, was etwa »guter, heiliger Gott« bedeutet; »Ahriman«, eine Umwandlung des zendischen Âgrò mainyus, heißt »böser Geist«, entsprechend dem Dusmainyus (griechisch: δυςμενής), Feind[25]); und Mithra endlich ist nach Fr. Schlegel[26]) gleichbedeutend mit dem indischen Mitroh, d. h. Freund.

Dessenungeachtet läßt schon die religiöse Vorstellung des Guten und Bösen (Ormuzds und Ahrimans) unter dem Bilde von Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, womit überdieß auch in den Zendbüchern die Vorstellung der animalischen und vegetabilischen Fruchtbarkeit, sowie auf der andern Seite die des physischen Verderbens in nahe Verbindung gebracht wird, noch mehr aber der Umstand, daß der Sonnengenius Mithra zwischen beiden als Mittler stand, nicht ohne Wahrscheinlichkeit die Vermuthung zu, daß den Ideen von Ormuzd und Ahriman ursprünglich physische Betrachtungen und Vorstellungen des Himmels und der Erde zum Grunde gelegen haben, welche mit der Zeit erst bei fortschreitender Kultur zu geistigen Anschauungen und Ideen veredelt wurden. Jedenfalls aber dürfen wir, ungeachtet des Widerspruchs neuerer Forscher[27]), den vielleicht freilich erst später zu einem wirklichen Hauptgotte gewordenen Mithra[28]) für einen ursprünglichen mit der Zeit erst zu einem eigenthümlichen Himmelswesen vergeistigten Sonnengott erkennen. Denn wenn er auch an einigen Stellen des Zend-Avesta[29]) mit Bestimmtheit von der Sonne unterschieden und anderwärts[30]) sogar als Todtenrichter genannt wird, so kann das nicht befremden, nachdem er einmal eine geistig mythische Person geworden war, welche die verschiedensten Beziehungen symbolischer Art zuließ. Dergleichen scheinbare Widersprüche werden sich unten auch in anderen Religionen ergeben und dort ihre Aufklärung finden. Daß aber Mithra ursprünglich die Sonne bedeute, dafür zeugen einigermaßen die Zendbücher selbst, die ihn an verschiedenen Stellen Ormuzd's Auge, (wie auch sonst die Sonne Auge des vergötterten Tages oder Tagshimmels heißt)[31]), ferner den blendenden, mächtig laufenden Helden, den Befruchter der Wüsten u. s. w. nennen. Auch griechische Schriftsteller bestätigen diese Bedeutung[32]), obwohl diese den Gott zum Theil in zu materieller Beschränkung auffassen.[33]) Ferner spricht dafür der Umstand, daß das Frühlingsfest Mirgan oder Mirrhagan, d. h. das Sonnenfest, — denn Mihr heißt Sonne, — dem Mithra zu Ehren gefeiert wurde,[34]) wie man denn auch die Mithramysterien zu Rom zum Frühlingsäquinoctium (persisch: Mihirgian) feierte. Endlich, daß Mithra in eben diesen Mysterien als Sol invictus, wenn auch immerhin nicht ohne ethische Auffassung, verehrt und auf allen dahin bezüglichen Monumenten[35]) als Sonnengott dargestellt wurde, muß zu derselben Ueberzeugung führen, da diese Mithriaca, obwohl in ihrer uns bekannten Gestalt erst später und namentlich nach abendländischer Auffassung morgenländischer Vorstellungen ausgebildet, jedenfalls doch bloße Nachahmungen uralter persischer Grundideen waren, wenn wir denn auch nicht gerade mit Dupuis[36]) aus den Mithrasmonumenten, namentlich aus der darin gebräuchlichen Darstellung der Aequinoctien durch Stier und Skorpion, astronomische Schlüsse auf das hohe Alter ihrer Vorbilder zu machen wagen.

Die für unsern Zweck interessantesten Aufschlüsse über die altpersische Religion aber finden wir

[24]) Origine de tous les cultes etc. IV, p. 269. [25]) Vgl. Rask über Alter und Echtheit der Zendsprache, S. 32 der deutschen Uebersetzung. [26]) Sprache u. Weisheit der Indier, S. 14. [27]) Stuhr, Religions-Systeme des Orients, S. 369 fg. [28]) Vgl. Creuzer Symbol. I, S. 728—769. [29]) Thl. I, S. 83. 106. Thl. II, S. 105. 109. [30]) Thl. I, S. 105. [31]) Solem Jovis oculum appellat antiquitas Macrob. Saturn. I, 23. Tom. I, p. 314. ed. Bib. Vgl. unten Horus in der ägyptischen Religion. [32]) Wernsdorf zu Himerius in laud. urbis Constantinop. p. 31. sq. [33]) Z. B. Strabo XV, p. 1064. *Τιμῶσι δὲ (Πέρσαι) καὶ τὸν Ἥλιον, ὃν καλοῦσι Μίθραν.* Hesychius: *Μίθρας, ὁ ἥλιος παρὰ Πέρσαις.* [34]) v. Hammer Wiener Jahrbücher 1818. I, S. 107. [35]) Creuzer Symbol. I, S. 747 fg. [36]) Origin. de tous les cultes etc. V, p. 127 sq.

vielleicht in einer Stelle Herodots, welche viel Bedenken erregt hat und bis jetzt noch auf eine vollständige Erklärung, vielleicht vergeblich, wartet. Herodot [37]) giebt nämlich über diese Religion folgende Nachricht:

»Bei den Persern sind, wie ich weiß, folgende Bräuche üblich: Bildnisse, Tempel und Altäre zu »machen und zu errichten, ist bei ihnen nicht Brauch; vielmehr beschuldigen sie Alle, die dergleichen machen, »sogar des Unverstandes, und zwar aus dem Grunde, glaube ich, weil sie die Götter nicht, wie die Hellenen, »sich so in menschlicher Gestalt gedacht haben. Vielmehr ist es bei ihnen Brauch, dem Zeus auf den höchsten »Bergen Opfer zu bringen, indem sie das ganze Rund des Himmels als Zeus bezeichnen. Sie opfern »ferner auch der Sonne und dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Wasser und den Winden. Diesen »opfern sie ursprünglich ausschließlich. Später haben sie noch gelernt, auch der Urania zu opfern, deren »Dienst sie von den Assyrern und Arabern kennen lernten. Genannt aber wird Aphrodite bei den Assyrern »Mylitta, bei den Arabern Alitta, bei den Persern Mitra.«

Daß zu Herodots Zeit die Vorstellungen von Ormuzd, Ahriman und Mithra noch nicht ausgebildet oder gar noch nicht vorhanden gewesen wären, ist nicht zu glauben, da diejenigen Schriftsteller, welche den Ursprung ihrer ausgeprägten Form, also den Ursprung des Zend=Avesta und somit das Zeitalter Zoroasters am spätesten setzen, dieß wenigstens unter Darius Hystaspis setzen, der alte lydische Logograph Xanthos aber nach Diogenes Laertius [38]) 600 Jahre vor Xerxes griechischem Kriege, der Scholiast zu Plato [39]) 6000 Jahre vor Plato, Plutarch [40]) endlich 5000 Jahre vor dem trojanischen Kriege annimmt [41]), und da überdieß sehr bald nach Herodot der Schwur bei Mithra als ein ganz gewöhnlicher Perserschwur erwähnt wird. [42])

Wollen wir also die obige Nachricht Herodots mit den Aussagen der Zendbücher in Einklang bringen, so müssen wir, um uns auf die Meinungen Anderer nicht weiter einzulassen, vor allen Dingen festhalten, daß Herodot hier wahrscheinlich nicht nach eigenen Anschauungen und selbstständiger Forschung, sondern nach Mittheilungen Anderer erzählt, wie sich schon aus dem »ich weiß« vermuthen läßt, statt dessen er sonst ausdrücklich zu sagen pflegt, daß er etwas an Ort und Stelle selber gehört oder gesehen habe. Jene Mittheilungen aber mögen nicht nach den geistigen Anschauungen der Priesterweisheit und des Zend=Avesta, der überhaupt dem griechischen Alterthume unbekannt war, sondern nach der alltäglichen Wirklichkeit der Volksreligion gegeben worden sein, was uns gerade sehr erwünscht wäre. Nach griechischen Vorstellungen aufgefaßt stimmt dann hier fast Alles mit den Zendlehren vortrefflich überein; Ormuzd als Gegenstand der höchsten Verehrung wird Zeus genannt und zusammenstimmend mit der oben ausgesprochenen Vermuthung von der ursprünglich physischen Bedeutung jenes Lichtwesens mit dem Himmel (dem Tage oder Tagshimmel) identificirt; von Ahriman wird nichts erwähnt, denn er wurde ja nicht verehrt, sondern als Teufel mit seinen Dews verabscheut und die Zerstörung seines Reichs den Gläubigen zur Pflicht gemacht; [43]) unter der Sonne dürfen wir nach dem Obigen Mithra verstehen; der Mond war ebenfalls Gegenstand der Verehrung, denn er gab nach den kosmogonischen Ansichten des Zendavesta Grüne, Wärme, Geist und Frieden; [44]) endlich auch die sogenannten Elemente Erde, Feuer, Wasser, Luft wurden für heilig gehalten und ihre Verunreinigung auf's Strengste verpönt. [45]) Somit bleibt einzig die angebliche Göttin Mitra, die mit Göttinnen der Fruchtbarkeit gleichbedeutend, eine persische Venus, sein *soll*, unerklärt, aber vielleicht auch unerklärlich stehen, wofern man den Vater der Geschichte nicht eines Irrthums zeihen will, zu welchem wohl die oben vermuthete fremde Belehrung und zwar vielleicht nach einer durch Assyriens und

[37]) I, 131. [38]) Prooem. §. 3. [39]) Alcib. I, p. 122. Stph. Ruhnken Schol. p. 77. [40]) De Iside et Osir. c. 46. [41]) Vgl. über den ganzen Gegenstand Creuzer's Symbol. I, S. 667 fg. [42]) Xenoph. Oecon. IV, 24. Cyrop. VII, 5, 18. vgl. Plutarch Artax. c. 4. u. s. w. [43]) Zend=Avesta I, S. 39. [44]) Creuzer Symbol. I, 706. [45]) Zend=Avesta II, S. 202.

Persiens politische Vereinigung beim Volke herbeigeführte Vermischung der Mithrareligion mit dem üppigen, allem Volke zusagenden, Dienste der babylonischen Mylitta den ersten Anlaß mochte gegeben haben.

Eine Mitra aber mit Creuzer [46]) und v. Hammer [47]) als eine dem männlichen Mithra coordinirte weibliche Potenz des Feuers anzunehmen, halte ich bei aller sonstigen Autorität dieser hochverdienten Forscher für unbegründet und aller historischen Wahrscheinlichkeit widersprechend, da es bei solcher Annahme unerklärlich wäre, wenn eine unbekannte Göttin Mithra, — denn Mitra ist gewiß bloß ionische Schreibart oder sonst urwesentliche Variation, — in der herodoteischen Mittheilung erwähnt und des bekannten Gottes Mithra nicht zugleich gedacht wäre. Ueberdieß sprechen die alten Schriftsteller, die des Gottes Mithra so oft Erwähnung thun, sonst niemals von einer Göttin dieses Namens, und die ganz einzeln stehende, vielleicht auch bloß auf eine Vorstellung des späteren Feuerkultus bezügliche Nachricht des Firmicus aus dem vierten Jahrhunderte nach Christo [48]) von einer bei den Persern verehrten männlichen und weiblichen Potenz des Feuers kann hier nichts entscheiden.

Mag indessen die herodoteische Mitra bedeuten, was sie wolle: so viel scheinen wir aus allem hier Zusammengestellten und dem sonst über die Sache Bekannten ohne sonderliche Kühnheit folgern zu dürfen, daß die Bewohner von Iran, die Parsen, anfänglich das Göttliche nach physischer Anschauung als Tag oder Tagshimmel, und damit als Geber alles Natursegens, (daher auch mit ganz physischer Ansicht als einen Sohn des Feuers und Wassers, [49])) verehrten, dem sie die einzelnen wohlthätig schaffenden Naturkräfte und Erscheinungen der Weltordnung als dienende Mächte unterordneten, so daß hiermit der Glaube an Ormuzd sammt dessen sieben Amshaspands und 28 Izeds in seiner physischen Grundlage gegeben war; denn die unzähligen, dem idealen Reiche des Ormuzd angehörigen Feruers konnten erst später entstehen, als diese ganze Religion sich mehr zu vergeistigen begonnen hatte. Selbst die Idee eines allem Leben zum Grunde liegenden verehrten Urfeuers, [50]) woraus sich der heute noch bestehende Feuerdienst bildete, scheint sich der rein physischen Betrachtung des Ormuzd unmittelbar angeschlossen zu haben. Da nun ferner die Nächte in Iran durch ihre strenge, mehr schädliche als erquickende Kälte zu der belebenden Wärme des Tages einen schroffen und unangenehmen Gegensatz bilden, so entwickelte sich wohl leicht die Idee von einer mit dem segnenden Lichtgott kämpfenden Macht der Finsterniß und des physischen Verderbens, welcher die physischen Uebel und Plagen der Menschheit als dienende Gehülfen beigelegt wurden. So entstand wohl Ahriman mit seinen sieben Erzdews und seinen zahllosen gemeinen Dews, die oft in Gestalten schädlicher Thiere gehüllt aus den wasserlosen unfruchtbaren Steppen her, wo sie hausen, die Menschen überfallen und peinigen. Und da endlich der Wechsel zwischen Tag und Nacht oder der Kampf zwischen Licht und Finsterniß durch den Auf- und Untergang der Sonne herbeigeführt wird, so kann es nicht befremden, daß Mithra, der Geist der Sonne, als Vermittler zwischen Ormuzd und Ahriman gedacht wurde.

Indische Religion.

Noch weiter, als die persische Kultur, geht die geistige Bildung der Inder in das höchste Alterthum zurück; denn die indische Religion war schon in einer Zeit, wo die meisten historisch berühmt gewordenen

[46]) Symbol. I, 728 ff. [47]) Wiener Jahrbücher 1818. Bd. I. [48]) De errore profanarum religg. p. 15. ed. Wower 1603. „Jovem (Persae) in duas dividunt potestates naturamque ejus ad utriusque sexus transferentes et viri et feminae simulacra signis substantiam deputantes. [49]) Kleuker, Zend-Avesta I, S. 143 ff. Anhang B. II. Thl. 2. S. 51. Creuzer Symbol. I, S. 713. [50]) Kleuker, Zend-Avesta I, S. 44 f. und Anhang I, 1. S. 127.

Völker fast noch in der Morgendämmerung des religiösen Bewußtseins lebten, zu einer erstaunenswerthen Verklärung, namentlich zu einem erhabenen Pantheismus durchgebildet, in welchem sich eine höchst würdige Ansicht vom absoluten Geiste, wenn auch überall unter dem bunten Kindergewande morgenländischer Phantasie, kund giebt.

Durch alle Tiefen und Weiten des Gedankens jedoch und durch alle phantastische Ueberschwenglichkeit der Phantasie, womit diese Religion seit Jahrtausenden sich in tausendfältigen Formen umgeben hat, läßt sich dennoch bis zu den Quellen dieses vielarmigen Stromes, bis zu den kindlichen Anschauungen eines uralten Naturdienstes, wie durch Nebel aus der Ferne hindurchblicken. Denn obschon der Hindu, dessen geistiges Leben ganz in der unermeßlichen Fülle seiner schönen Außenwelt athmet und gewissermaßen die Natur selbst zu seinem Worte macht, auch zu hoher Geistigkeit fortgeschritten, noch in den sinnlichen Bildern dieser unerschöpflichen Natursymbolik zu reden pflegt, so daß man aus diesen schlechthin keineswegs auf eine Zeit geistiger Unmündigkeit, auf ein Unvermögen, das Höchste reingeistig aufzufassen, schließen darf: so kann man doch unter dem Ideengewoge der indischen Religion das Ursprüngliche vom Neueren oft mit ziemlicher Gewißheit unterscheiden, und es finden sich in derselben genug solcher bestimmt ausgeprägter Formen sinnlicher Anschauung des Göttlichen, denen man es ansieht, sie konnten zwar, in sinnlicher Auffassungsweise vorgefunden, zu geistiger Deutung verbraucht werden, nicht leicht aber von Hause aus als Organe reingeistiger Betrachtungsweise gewählt worden sein.

Wir treffen aber in der indischen Religion eine fast unübersehbare Menge verschiedenartig und ähnlich ausgebildeter Vorstellungen des Göttlichen an, die in den langen Zeiträumen der Blüthe indischer Geisteskultur, jede nach irgend einer bestimmten Grundanschauung entwickelt waren und in den späteren gewiß von Verschiedenen versuchten Gliederungen eines Religionssystemes, wie es gehen wollte, ihre bestimmte Stelle und Bedeutung erhielten, ohne daß dabei Wiederholungen, Einseitigkeiten und Widersprüche wären vermieden worden.

Unserem Zwecke gemäß betrachten wir hier lediglich das Wesen der Hauptgöttergestalten in diesen Religionszweigen, in so fern sich aus den darüber vorhandenen Urkunden schließen läßt, daß ihre Verehrungsweisen als Weiterbildungen ursprünglicher auf Naturdienst gegründeter Volksreligionen anzusehen sind.

In den Veda's wird die ganze Masse der indischen Gottheiten nach einer metaphysischen, dem Volksglauben gewiß allezeit fremd gebliebenen Ansicht auf einen absoluten Geist, Brahm oder Brehm, »das Selbstständige,« zurückgeführt, und dieser als der ewig eine, Alles umfangende und beseelende, in Allem mit Freiheit wirkende vernünftige Geist dargestellt, aus dem die Welt hervorgegangen ist, und in den sie zurückkehrt, der Alles ist und doch Keins von Allem, unaussprechlich und undarstellbar, daher auch ohne Tempel und Abbildungen. [51]) Insofern dieses absolute in reiner Abstraction gedachte Wesen die Neigung fühlt, sich zu offenbaren, umgiebt es sich von Ewigkeit zu Ewigkeit mit der Maja, dem Affekt des Schaffens, der Grundidee der Liebe und Schönheit. [52]) Als nächste Offenbarungen des großen Wesens der Wesen erscheinen nun die allbekannten, in den großen epischen Dichtungen Ramajana und Maha Bharata mit bestimmt ausgebildeter Persönlichkeit auftretenden Götter der Trimurti, Brahma, Wischnu und Schiwa, oder, wie Andere [53]) wollen, Brahma, Schiwa und Wischnu.

Diese von metaphysischem Standpunkte aus vorgetragene Idee wird nach physischer Darstellungsweise im Ritsch Veda, dem heiligen Buche der Brahmanenkaste, so ausgesprochen, daß Atma oder Mahanatma, der Hauch, große Hauch des Geistes, die Weltseele, sich in den drei großen Dejotas, Feuer, Licht

[51]) Majer, „Brahma oder die Religion der Inder als Brahmaismus.“ S. 29 ff. Creuzer Symbol. I, S. 586 ff. Stuhr, Religions-Systeme der heidnischen Völker des Orients. S. 98. Schlegel's indische Bibliothek II, S. 421. [52]) Creuzer Symbol. I, S. 592 ff. [53]) Vgl. Creuzer Symbol. I, 575 ff.

und Sonne manifestirt, [54]) die aus drei dem Busen der großen Mutter Bharani entfallenen Eiern geboren wurden, [55]) und dem Wesen der Trimurtigötter entsprechen sollen.

Ehe wir aber auf die nähere Betrachtung dieser Gottheiten selbst eingehen, muß noch die Bemerkung voraufgeschickt werden, daß die denselben zur Seite stehenden weiblichen Mächte (Sacti's) nicht, wie die Göttinnen anderer Religionen, schlechthin als Gattinnen zu betrachten sind, sondern nach einer höheren Auffassung fast durchgehends bloß einen Wiederschein des Wesens ihrer männlichen Hälften ausmachen, wenn sie denn ursprünglich auch mehr physisch als weibliche Wesen mögen aufgefaßt gewesen sein.

Unter den genannten Göttern der Trimurti nun wird als Sonnenwesen und Lichtgott Brahma bezeichnet, welcher daher im Lichte der aufgehenden Sonne von den Brahmanen verehrt wird, [56]) ein Gebrauch, den vielleicht auch Lucian [57]) im Sinne hat, wenn er berichtet, daß die Indier die Sonne in Tänzen anbeteten, indem sie den Rundtanz des Sonnengottes nachahmten. Brahma gilt als Schöpfer der Welt; damit aber diese Idee die Schöpfermacht des Schiwa nicht aufhöbe, mag seine schaffende Kraft im Systeme des Brahmaismus vielleicht so gedeutet sein, daß sie mehr geistig als materiell im Hervorbringen der Urformen der Dinge und im vernünftigen Ordnen der Schöpfung bestände. [58]) Denn da sein Grundwesen die Sonnennatur ist, gilt er für den Urquell alles geistigen Lichts und für den Schöpfer alles Wissens und aller vernunftgemäßen Einrichtung des menschlichen Lebens. [59]) Mit den vier Köpfen und vier Armen seines Bildes soll wahrscheinlich das Ueberblicken und Beherrschen aller vier Weltgegenden, also seine Weltregierung, angedeutet werden, während die rothe Farbe, die seinen Bildnissen oft eigen ist und freilich sehr verschiedene Deutungen zuläßt, Manchen vielleicht an die ägyptische Bezeichnung der Sonne [60]) denken läßt.

Seine Sacti Saraswati ist Göttin der Weisheit, Wissenschaft und Kunstschönheit in Form und Klang, [61]) und nur durch den Lotusstängel, den sie in der einen ihrer vier Hände hält, ist sie zugleich als Göttin der Weltschöpfung, als Weltenmutter angedeutet.

Dem zweiten Gott der Trimurti, dem Wischnu oder Mahadewa, wird unter den Offenbarungen des Mahanatma die Luft als Grundwesen zuerkannt. Regelmäßig aber erscheint dieser nach seiner physischen Seite hin als Gott der Wasser (Narajana) [62]); daher man sich, wofern jene Annahme passen soll, vorzugsweise die feuchte Luft, die den Regen erzeugt, bei ihm zu denken hat. Ueberall tritt er als milder Gott des Segens auf und wird im brahmanischen Religionssysteme als erhaltende Gottesmacht vorgestellt. Nur am Ende der Welt, im vierten Yuga (Weltalter) erscheint er als strafender Calci (Zerstörer), nämlich als zerstörende Macht des Wassers, in Verbindung mit Schiwa's vernichtendem Feuerwinde. Doch diese kosmogonische Ansicht geht die Dogmatik nichts an. In seinen Abbildungen bezeichnet ihn der Habicht Garuda, auf dem er reitet, als Gebieter der Luft, die Muschel, die er in der einen seiner vier Hände hält, als Herrn des Wassers, die Keule, die er in einer andern Hand führt, deutet wahrscheinlich auf die Kämpfe hin, die er in seinen Incorporationen, namentlich als Krischna und Schri=Rama zu bestehen hat; das feurige Rad aber und die Schelle in den übrigen beiden Händen sind mir unverständlich und scheinen noch nicht genügend erklärt zu sein. Endlich die dreifache Krone, wie auch die erwähnten vier Hände und die oft ihm zuertheilten fünf Häupter mögen auf seine Herrschaft über Himmel, Luft und Erde (letztere nach den vier Weltgegenden gedacht) sich beziehen sollen.

[54]) Majer a. a. O. S. 114 ff. Creuzer Symb. I, S. 546 fg. Stuhr Rel. Syst. rc. S. 99 u. die daselbst angeführten Asiatic. research. Vol. VIII, p. 396. Manu I, 23. [55]) Creuzer Symbol. I, 587. [56]) Kleuker Brahmaisches Religionssystem S. 48 fg. Stuhr Rel. Systst. S. 98. [57]) De Saltat. §. 17. [58]) Stuhr Rel. Systst. S. 101. [59]) Sonnerat Voyage aux Indes orient. I, p. 272. [60]) Rich. Lipsius Lettre à Mr. le Professeur H. Rosellini sur l'Alphabet hieroglyphique. Cap. 1. Vgl. Gesenius in d. Hallischen Allgem. Litt. Zeit. 1839. Maiheft Nr. 78. [61]) Stuhr a. a. O. und das dort angezogene Hindoos pantheon von Moor p. 125 sq. [62]) Moor Hindoos panth. p. 16. 81. Stuhr Rel. Systst. S. 103.

Unter seinen 10 Awatár's oder Herabsteigungen (Incorporationen) zeigt ihn der erste und der letzte nach seiner Wassernatur, als Fisch und als zerstörenden Wellengott, der sechste und achte, Schri-Rama und Krischnas, als Helden, welcher der Ansicht des von Creuzer [63]) angeführten Paulinus [64]) zufolge die Sonne bedeutet. Der neunte und wichtigste aller Awatars, Buddha, dem der heute noch einen großen Theil Indiens und des chinesischen Reichs, auch Japan, unter verschiedenen Namen beherrschende Buddhaismus entstammt, bietet keine Spur mehr von Anschauungen eines einfachen Naturdienstes dar, doch wird diese Lehre von den Brahminen für falsch ausgegeben. [65])

Die Sacti Wischnu's, die wasserentsprossene Göttin Lakschmi, ist eine vollständige Venus in allen Bedeutungen: Göttin der Liebe und Schönheit, der Fruchtbarkeit und Ehe, der Behaglichkeit und aller Segnung des Lebens. [66]) Daher ist sie als große Mutter, Maha Maja, Beherrscherin der Lotusblume, des Symbols der Weltzeugung, und der Mangobaum und die Kuh, die Symbole vegetabilischer und animalischer Fruchtbarkeit, sind ihr heilig. [67])

Endlich Brahms dritter Incarnation, dem Schiwa, wird physisch die Natur des Feuers zugeeignet. In den Religionsurkunden der Hindus erscheint er daher, weil das Feuer sowohl schadet und vernichtet, als auch segnet und belebt, als zerstörendes Urwesen, als fruchtbarer Schöpfer des Weinens (Rudra), als schlangenumwundener Gott mit Dreizack und Lanze, auch wohl mit furchtbarem Gebiß und im Schmucke des Tigerfells und des gräßlichen Schädelhalsbandes, zugleich aber auch als Herr des Lebens und der Zeugung, unter dem Bilde der männlichen Fruchtbarkeit, dem Lingam, verehrt, und an der Stirn mit dem Bilde des segnenden Mondes geschmückt, endlich als Schutzgott des befruchtenden Stiers und des befruchtenden Ganges, welcher aus seinem göttlichen Haupte entsprungen ist. [68]) Aus seinem Samen gehen die Sterne, Bäume, Blumen und die ganze Natur hervor.

Als Gott des Segens ist er auch von seinem elephantenköpfigen Sohne, dem jetzt noch hochverehrten Ganesas, dem Schutzherrn alles Haus- und Familienglückes, häufig begleitet, während seinem verderblichen Wesen sein Sohn Kartikeya, der Gott des Krieges, entspricht.

Schiwa's Sacti ist Parwati, auch Bhawani genannt, als große Naturmutter verehrt und durch den Namen Prakriti, d. h. Natur, im Gegensatz zu Paruscha, Geist, als Beherrscherin der Materie und Fleischlichkeit bezeichnet. Ihr ist als Göttin der Weltgeburt und Naturfruchtbarkeit Lotus, Ganges und Mond geweiht, und des Mondes Bild trägt sie auf der Stirn. Auch wird sie bisweilen als himmlischer Ganges dargestellt, womit sich Schiwa in langer Umarmung vermählt haben soll. So ist sie denn die »gute Göttin«, die »Lebengeberin«, Schöpferin alles Gedeihens und Wohlseins. [69]) Aber sie ist auch die schwarze, schlangenumwundene Thränenerregerin (Rudraai) mit furchtbarem Gebiß, Dreizack und Schwert. [70])

Außer den Gottheiten der Trimurti wird in den großen Epopöen der Hindus noch die Erdgöttin Prithiwi sammt ihrem Gemahl oder Vater Prithu zu den wichtigsten Erscheinungen in der Götterwelt gezählt. [71]) Beide bedürfen keiner Erklärung.

Unter den niederen Göttern aber ist unstreitig Indra mit seiner Indrani der vorzüglichste und aus dieser Sphäre für unsern Zweck am interessantesten. Als Herr des Himmels ist er tausendäugig, fährt auf den Wolken daher, gebietet über Regen und Blitz, über Hitze und Wärme. Obwohl König des ganzen Himmels, beherrscht er vorzugsweise doch den Osten, des Lichtes Ursprung. Er ist Herr aller guten und

[63]) Symbol. I, S. 605 ff. 618 ff. [64]) Systema Brahmanicum p. 138 ff. [65]) Ayeen Akbery übersetzt v. Gladwin III, p. 157 bei Creuzer Symb. I, 578. [66]) Stuhr Rel. Systst. S. 105. [67]) Man vergleiche über diesen ganzen Artikel Stuhr Rel. Systst. S. 105 fg. [68]) Vgl. Stuhr a. a. O. S. 107. [69]) Vgl. Stuhr a. a. O. S. 107 fg. sammt Moore Hindoos-pantheon p. 147 — 168. Sonnerat I, p. 302. Paulin. Systema Brahm. p. 98 sqq. [70]) Stuhr a. a. O. S. 108. [71]) Stuhr a. a. O. S. 114.

bösen Geister (Suren und Asuren), denen sich auch die Geister der Gebirge, Flüsse, Bäche, Quellen und Wälder anschließen. Der Gipfel des Berges Meru, des indischen Olymps, ist seine Wohnung, ein zahlreicher Chor himmlischer Tänzerinnen und Sängerinnen (Harmonie der Sphären?) sein Hofstaat. [72])

Die übrigen sieben Götter der Weltgegenden, deren Führer Indra ist, sowie die sogenannten Dreizehn und die zahllosen kleineren, gehen fast durchaus in einzelnen Eigenschaften der genannten Gottheiten auf und verdienen hier keine Berücksichtigung.

Ueberblicken wir nun diesen kurzen, bloß unserm Zwecke gemäß eingerichteten Abriß der indischen Religion, so müssen wir allerdings gestehen, daß die Spuren frühester und einfachster Vorstellungen eines beginnenden religiösen Bewußtseins fast verwischt und selbst die Erscheinungen eines schon vorgerückten Naturdienstes eigentlich nur in unzusammenhangenden Ueberresten erkenntlich sind, da eine früh entwickelte hohe Priesterweisheit so viele Jahrhunderte hindurch vergeistigend auf Indiens Volksreligionen eingewirkt hat. Ungeachtet dieses Einflusses aber erkennt man immer noch mit ziemlicher Deutlichkeit, daß die oben erwähnten Hauptgottheiten Anfangs unabhängige, nach verschiedenen Grundvorstellungen gedachte höchste Wesen in verschiedenen Naturreligionen gewesen sind, die zu einander in keinem näheren Verhältniß standen, und daß dieselben wenigstens, wenn sie von Hause aus als integrirende Theile eines geordneten Systems ersonnen sein sollten, in ihrem Wesen sorgfältiger modificirt sein müßten. So findet man hier denn, trotz aller Vergeistigungsversuche, im Wesentlichen, wenn auch großentheils nur mittelbar, noch diejenigen Elemente alten Naturdienstes, die sich nach den allgemeinen Betrachtungen der Einleitung als erste Anfänge aller Religionen **a priori** erwarten lassen.

Chinesische Religion.

Viel deutlicher, als den indischen Religionsweisen, liegt dem alten chinesischen Glauben an Tien oder Schangti, der sich ungeachtet vieler und langer Kämpfe mit der Schule der Tao=szö und der siegenden Lehre des Buddha, hier Fo genannt, immer noch als Reichsreligion gehalten hat, ein einfacher Naturdienst zum Grunde. Denn wenn auch Kong=Fu=Dschü (Confucius), der Wiederhersteller und Läuterer, nicht erster Stifter, dieses Glaubens, den Himmel nur als Spiegel erklärte, in welchem das geistig vollkommene, durch die ewige und unendliche Welt manifestirte Grundwesen aller Dinge angeschaut würde, [73]) so läßt sich doch schon aus dem Umstande, daß die chinesische Sprache zur Bezeichnung dieses Wesens kein anderes Wort hat, als Tien oder Schangti, was den physischen Himmel bedeutet, die Vermuthung herleiten, daß Kong=Fu=Dschü eine sinnliche Verehrung des natürlichen Himmels vorgefunden und diese durch seine Glaubenslehre zu vergeistigen gesucht habe. Und wirklich wird diese Vermuthung hinlänglich durch den weiter ausgeführten Glauben bestätigt, daß Himmel und Erde als männliches und weibliches, befruchtendes und befruchtetes Wesen allen Dingen von Ewigkeit her zum Grunde liegen, daß Sonne, Mond und Sterne »die schöpferischen und weltzeugenden Mächte, die unmittelbaren, mit der Gottheit selbst innigst verknüpften und vereinigten Kräfte derselben« sind, die unter der allgemeinen Vorstellung von »Himmel« angebetet werden, und daß diesen befruchtenden Kräften die Mächte der empfangenden weiblichen Fruchtbarkeit, die Schutzgeister der Saaten und Erndten, der Gebirge, Meere und Flüsse, namentlich der fünf Hauptgebirge, der vier Hauptströme und der vier Hauptflüsse des Landes in unzertrennlicher Wechselwirkung verknüpft sind. [74])

---

[72]) Vgl. Stuhr a. a. O. S. 111. [73]) Vgl. Stuhr Rel. Systst. S. 17. [74]) Vgl. Stuhr a. a. O. S. 18. und die dort angeführten Quellen.

Japanische Religion.

Auch der Sinto, die eigentliche Nationalreligion Japans, die aber freilich fast keine Verehrer mehr findet, sondern Theils der längst eingedrungenen Lehre des Buddha (hier Amida genannt), Theils einem sinto-buddhaistischen Synkretismus gewichen ist, wurzelt fast unmittelbar in naturdienstlichen Vorstellungen. Aus dem wilden Phantasiegewirr dieses sinnlichen, episch ausgebildeten Polytheismus heben wir den einzigen, hier völlig genügenden Satz heraus, daß die Hauptgottheit desselben, Ten-sio-daï-sin, d. i. »der herrliche Geist des lichten Glanzes der himmlischen Sonne«, die Tochter »des zu viel gewährenden Verehrungswürdigen« und »der zu reizenden Verehrungswürdigen«, dieser wahrscheinlich unter dem Bilde des Tags- und des Nachthimmels verehrten Urprincipe männlicher und weiblicher Fruchtbarkeit, in Gemeinschaft mit ihrer Schwester, der Göttin des Mondes, die Welt regiert, indem sie als wohlthätiger Geist im Bilde der Sonne vorgestellt, »das Licht, die Kraft, das Wesen der unterhimmlischen Welt ausmachte«, obwohl sie ihrem wilden Bruder, dem Gott der Stürme und alles Unheils, die Herrschaft der Welt für den Herbst und Winter überlassen muß und ausschließlich für sich dieselbe nur im Frühling und Sommer behaupten kann. [75])

So viel über die jetzt noch, obwohl zum Theil, wie der Feuerdienst, der Brahmakultus und der Sinto nur in schwachen Ueberresten, fortbestehenden Religionen des südländischen Alterthums. Wir gehen jetzt zur Betrachtung der untergegangenen alten Religionen Asiens und Afrika's über, soweit dieselbe durch unsern Plan bedingt ist.

Arabische Religion.

Als einzige Gottheiten der alten Araber führt Herodot [76]) den Urotal und die Alilat an, welche letztere in der oben S. 11 ausgehobenen Stelle [77]) Alitta heißt. Dieser zweite Name der Göttin, der meines Wissens sonst bei keinem alten Schriftsteller vorkommt, ist vielleicht, da er bei Herodot neben dem ähnlichen Namen Mylitta steht, bloß durch Irrthum entstanden. Zuverlässiger ist jedenfalls der Name Alilat, der, wie sich unten ergeben wird, auch sprachlich erklärt werden kann. Hätte die Göttin aber einen doppelten Namen geführt, so würde Herodot dieß wohl an einer jener Stellen mit angegeben haben. Wie dem aber auch sei: die Bedeutung dieser Alilat, oder immerhin Alitta, und des Urotal ist nicht zweifelhaft, da Herodot selber sie, wenn auch nach griechischer Vorstellungsweise, im Wesentlichen angiebt; denn er bezeichnet dieses Götterpaar als Dionysos und Urania (Venus), also als Gottheiten der Naturfruchtbarkeit. Noch bestimmter indeß leitet uns die sprachliche Ableitung ihrer Namen auf die ursprüngliche Anschauung ihres Wesens, auf urnaturdienstliche Vorstellungen zurück. Der Name Urotal führt auf die semitischen Wörter אור, אוֹר »Feuer«, »Licht«, »Sonnenlicht« und הָלַל »erheben«, »emporbringen«, also auf einen Lichterheber, was sehr passend den Tageshimmel und die Sonne bezeichnen kann. Damit stimmt die Aussage des Philo [78]) überein, daß der höchste Gott der Sabäer die Sonne gewesen sei. Ebenso ist in Alilat wohl nichts weiter, als das semitische לַיְלָה, לֵילֹת »Nacht« oder gar לִילִית »nocturna« mit dem vorgesetzten arabischen Artikel zu finden, so daß damit die vergötterte Nacht, die strahlende Majestät der klaren arabischen Nacht, oder als Repräsentantin derselben, die Mondgöttin, bezeichnet wurde. Die letztere Bedeutung bestätigen auch die von Stuhr [79]) angeführten Stellen des Sextus Empiricus und Claudius Ptolemäus. [80]) Zu derselben Erklärung kommt Selden [81]) nach Scaliger's Vorgange

[75]) Vgl. Stuhr a. a. O. S. 41 fg. [76]) III, 8., wo Wesseling's Bemerkungen nachgelesen zu werden verdienen. [77]) I, 131. [78]) Vol. III, p. 494. 500. und Vol. V, p. 260 sqq. ed. Pfeiff. [79]) Rel. Systst. rc. S. 401. [80]) Sextus Emp. adv. Mathem. 1621. Lib. V, p. 114. Claud. Ptol. 1535. Lib. I. fol. 1. [81]) De diis Syris. p. 249. ed. II.

auf einem andern Wege, indem er in dem fraglichen Namen das arabische halalath wiederfindet, das er freilich Halilath schreibt und mit Luna nascens oder Noctiluca erklärt, obgleich er wohl nur »Lucina« (von halal, leuchten) übersetzen durfte.

Daß von den einzelnen Stämmen der Araber auch einzelne Sterne als specielle Schutzpatrone verehrt wurden, [82]) widerspricht der obigen Nachricht Herodots im Wesentlichen nicht, da diese nur auf die allgemeinen Nationalgottheiten Arabiens zu beziehen ist.

Assyrisch-chaldäische Religion.

Auch in Assyrien und Babylonien beteten einzelne Landschaften und Städte, besonders wohl, seitdem die Astrologie dort festen Fuß gefaßt hatte, ihre besonderen Schutzgötter unter dem sichtbaren Bilde irgend eines Sternes und zwar unter dem Namen »Bêl« oder »Herr« an. [83]) Dieß schloß jedoch keineswegs die Verehrung ursprünglicher und allgemeiner Nationalgottheiten aus, die wir mit dem Namen »Bel«, (»Zeus Belos«, also »höchster Bêl«,) und »Mylitta« bezeichnet finden.

Die allgemein gefeierte Mylitta wurde nebenher bereits oben aus Herodot [84]) als eine Aphrodite Urania, also als Fruchtbarkeitsgöttin und als wesentlich gleichbedeutend mit der arabischen Alilat nachgewiesen. Ebenso bezeichnet sie Hesychius s. v. als assyrische Urania oder Venus. Ihr Name schon leitet auf denselben Sinn; denn das darin erkennbare syrische mylidtha, Gebärerin, womit das hebräische מוֹלֶדֶת (Geburt) zu vergleichen ist, läßt die Bezeichnung einer Venus vermuthen, und ihr üppiger Dienst, der sonst gar keinen Sinn hätte, bestätigt dieß hinlänglich. Herodot [85]) beschreibt denselben so:

»Jedes im Lande geborene Mädchen muß einmal im Leben am Tempel der Aphrodite sitzen und sich einem fremden Manne preisgeben. Viele freilich, die sich aus Stolz auf ihren Reichthum unter die anderen nicht mischen mögen, fahren in verdeckten Wagen hin und halten am Tempel; die meisten aber machen es so: im geweihten Umkreise des Aphroditentempels sitzen die Weiber mit einem Kranz von Strick auf dem Kopf [86]) in großer Anzahl, indem manche kommen, manche gehen, und nach allen Richtungen laufen zwischen ihnen lange Durchgänge hin, auf denen die Fremden gehen und sich aussuchen. Sitzt hier nun ein Mädchen, so geht sie nicht eher nach Hause, als bis ihr ein Fremder Geld in den Schooß geworfen und außerhalb des Heiligthums ihr beigewohnt hat. Beim Zuwerfen des Geldes aber muß er sagen: »Ich rufe die Göttin Mylitta herbei.« Mylitta nämlich nennen die Assyrer die Aphrodite. Das Geld aber kann so viel oder so wenig sein, wie es will: nie wird es zurückgewiesen; denn das ist nicht erlaubt, da dieses Geld heilig wird. Dem Ersten nun, der einem Mädchen etwas zuwirft, folgt diese und verschmäht Keinen. Darauf, wenn sie sich ihm hingegeben hat, opfert sie der Göttin und geht nach Hause« u. s. w.

Dasselbe bestätigt Strabo [87]) und der Prophet Jeremias, [88]) und eben hierauf beziehen sich auch wohl die »Hütten der Töchter« (סֻכּוֹת בְּנוֹת) im A. T. [89]).

Daß also Mylitta ihrer eigentlichen Natur nach Fruchtbarkeitsgöttin war, darf als historisch begründet angenommen werden, auf welche der in der Einleitung aufgestellten Grundanschauungen des Naturdienstes freilich der Kultus dieser Göttin zurückzuführen sei, läßt sich mit historischer Gewißheit durchaus nicht bestimmen. Was sich darüber vermuthen läßt, wird unten gesagt werden, wenn wir erst von Bêl gehandelt haben.

[82]) Gesenius Jesaias II, S. 380. [83]) Gesenius Jesaias II, S. 347. Münter Religion der Babylonier S. 16. [84]) Lib. I, c. 131. [85]) Lib. I, c. 199. [86]) Baruch VI, 42. „mit Stricken umgürtet". Strabo XVI, 1. Tom. III. p. 348. Tauchn. θώμιγγι δ'ἔστεπται ἑκάστη. [87]) Lib. XVI. cap. 1. [88]) Bei Baruch VI, 42. 43. [89]) 2 Kön. XVII, 30.

Als männliche Hauptgottheit nämlich stand der Mylitta der berühmte Bêl von Babylon zur Seite, in der Bibel [90]) בֵּל statt בַּעַל, während des Exiles von den Israeliten auch גָּד »Glückseligkeit« neben מְנִי, der weiblichen Glücks- oder Schicksals-Gottheit genannt, [91]) beides passende Bezeichnungen für die Geber und Ordner des Lebens. Er wurde als König mit einer Strahlenkrone gebildet, [92]) und möglicher Weise ließe sich wohl vermuthen, daß auch sein Dienst nicht frei von Ueppigkeit war. Herodot [93]) erzählt wenigstens, daß eins seiner Heiligthümer im obersten von acht terrassenförmig auseinander emporsteigenden Thürmen, also wohl im obersten Stockwerke des weltberühmten babylonischen Thurmes, mit einem großen Lager und einem goldenen Tische, ohne Bildsäule, eingerichtet gewesen sei, und daß hieher kein Mensch habe kommen dürfen, außer einem landeseingeborenen Weibe, das sich der Gott gerade unter allen ausgewählt hätte, wie nämlich die chaldäischen Priester des Gottes behaupteten. In diesen Tempel pflege der Gott nach Aussage der Priester zu gehen und auf dem Lager zu ruhen. Aus dem Folgenden ergiebt sich, daß auch seine Auserwählte dort ruhte, welche mit keinem Sterblichen Gemeinschaft pflegen durfte. Mit größerm Rechte jedoch darf man aus der folgenden Vergleichung dieses Weibes mit der Priesterin des ägyptischen Zeus Thebäos und der Weissagerin des Apollo von Patara [94]) schließen, daß sie eine schicksalverkündende Prophetin des Bêl als Glücksgottes gewesen sei. [95])

Mag dem aber sein, wie ihm wolle: die Verbindung, in welcher das Alterthum diesen Gott mit der Mylitta zusammenstellt, führt auf die Vermuthung, daß er für das männliche Princip der in Mylitta als weiblich verehrten Gottesmacht zu halten sei. Damit ist noch keineswegs behauptet, daß die Idee der Naturfruchtbarkeit im Wesen dieses Gottes vorherrschend geblieben sein müßte, vielmehr lassen die Darstellungen desselben als König und die Vergleichungen mit Zeus und Jupiter, wozu auch der Name »Herr« sehr wohl paßt, mehr die höchste Obmacht als Summe und Brennpunkt seiner Eigenschaften vermuthen; aber den Grundcharakter seines Wesens mag jene Idee, wie bei andern Urgöttern, wohl bezeichnet haben. Ja, einzelne schwache Spuren führen sogar zu noch früheren Vorstellungen eines alten, auf ihn bezüglichen Naturdienstes zurück: Hesychius unter Βῆλος erklärt diesen Gott als Οὐρανός, demnächst erst als Zeus, welches letzteren Gottes ursprüngliche Identität mit dem Himmel übrigens, wenn auch Hesychius schwerlich daran gedacht hat, unten in der Betrachtung der griechischen Götter gezeigt werden wird. Die oben erwähnte Strahlenkrone des Gottes aber und schon die sonst durchherrschend sabäistische Richtung der assyrisch-chaldäischen Religion giebt dem Gedanken Raum, daß der Bêlkultus von der Anbetung eines strahlenden Himmelskörpers ausgegangen sein mag. Und wirklich erklärt Diodor von Sicilien [96]) diesen Gott für den vergötterten Planeten Jupiter. Diese Ansicht jedoch hat, obwohl ihr zwei hochachtbare neuere Forscher [97]) beistimmen, meines Erachtens wenig Ansprüche auf Berücksichtigung, da man von Diodor gewohnt ist, daß er über Religionssachen ganz äußerlich, ohne irgend tieferes Eindringen urtheilt, und die Bezeichnung Jupiter Belus ihm leicht die obige Erklärung an die Hand gegeben haben kann. Ferner, wenn Bêl einmal der ursprüngliche und, was nicht zu bezweifeln ist, jedenfalls der höchste Gott in der assyrisch-chaldäischen Religion war, und wenn er als solcher sabäistisch aufgefaßt wurde, so folgt aus der Natur der Sache, daß sein Kultus aus der Verehrung des unvergleichlich ausgezeichnetsten Gestirns, der Sonne, hervorgegangen sein muß. So fänden wir also im Bêl wesentlich den arabischen Urotal und gewissermaßen den persischen Ormuzd wieder. Diese Ansicht gewinnt auch durch den unten behandelten

90) Jesaias XLVI, 1. Jerem. L, 2. LI, 44. 91) Jesaias LXV, 11. 92) Ottfr. Müller Archäologie d. Kunst. S. 289. 93) Lib. I, c. 181. sq. 94) Ebend. c. 182. 95) Vgl. Selden de diis Syris p. 199. ed. sec. 96) Lib. II, c. 8. 97) Gesenius in der Encyklopädie v. Ersch u. Gruber Thl. VIII, S. 401. Stuhr Rel. Systst. d. O. S. 419.

Baaldienst noch ziemliche Wahrscheinlichkeit; streng historisch begründen freilich läßt sie sich meines Wissens nicht, wie häufig man sie auch als historisches Axiom ausgesprochen findet.

Ganz ähnlich verhält sich's mit der Mylitta, in welcher Manche [98]) den Planeten Venus finden, obwohl der Königin des Himmels nach sabäistischer Anschauungsweise im Gegensatz zum Tageshimmel und der Sonne gewiß nichts besser, als die sternenfunkelnde Nacht oder statt deren die vorstrahlende Helle des Mondes entspricht. An den Mond aber konnte man, wie in der Einleitung entwickelt wurde, leicht die Idee einer göttlichen Macht der Naturfruchtbarkeit knüpfen, vorzüglich in Babylonien, wo die Gluthengewalt der Sonne dem Schooße der Erde überreichen, schon im Alterthum bewunderten Segen entlockt, [99]) dessen eigentliche Geburt aber erst durch die dort so erquickende Kühle und Feuchtigkeit der Nacht und somit durch die strahlende Beherrscherin derselben, die sanfte Mondesgöttin, vermittelt zu werden schien.

Eher möchte die ebenfalls wollüstige Verehrung der Anaïtis, welche nach dem Zeugnisse des chaldäischen Geschichtschreibers Berosus [100]) erst durch Artaxerxes Mnemon in Susa, Babylon und Ekbatana Bildsäulen, also wohl überhaupt öffentlichen Kultus erhielt, und die wir vielleicht unter Herodots angeblicher Mitra [1]) und unter der persischen Aphrodite des mit Herodot über die persische Religion ganz übereinstimmenden Strabo [2]) zu denken haben, von der Verehrung des Planeten Venus ausgegangen sein, der nach Silvestre de Sacy [3]) und v. Hammer [4]) bei den Persern unbezweifelt Anahid hieß.

Was die angeblichen Statuen der Rhea und der Here bedeuten, welche Diodor [5]) neben der Bildsäule des Zeus, nämlich Belos, als Schmuck des Bêltempels zu Babylon erwähnt, der nach Herodot [6]) ohne Götterbild war, läßt sich schwerlich ermitteln. Möglicher Weise jedoch könnte man die Rhea, die dort, ähnlich wie Cybele, auf einem goldenen Wagen saß und zwei Löwen und sehr große Schlangen, (Drachen zu Babel?) zur Seite hatte, als die eigentliche, mehr im ursprünglichen Charakter des Naturdienstes gebliebene Fruchtbarkeitsgöttin Mylitta, die Here dagegen als Himmelskönigin Mylitta, also gleichsam als Bild einer weiter gegangenen vollkommneren Entwickelung der Idee weiblicher Gottesmacht auslegen. Auf ähnliche Erscheinungen werden wir, um von anderen Kulten gar nicht zu reden, gleich in der verwandten syrisch-phönicischen Religion treffen, wo ebenfalls die nach den verschiedenen Stammsitzen der Verehrung verschiedenen Auffassungen und Entwickelungen einer und derselben Idee vom Göttlichen wie verschiedene Gottheiten erscheinen. Ein berühmter, mir persönlich verehrungswürdiger Orientalist will, geleitet durch die Abbildungen der Planetengötter beim Kazwini in den Fundgruben des Orients, [7]) den angeblichen Zeus Diodors als Kronos, die Rhea als Sonne, die Here als Venus oder Mond erklärt wissen. Mir genügt dieser Erklärungsversuch aber noch weniger, als der meine.

Schließlich werde hier noch erwähnt, daß es vielleicht Bêl war, der als kommende und schwindende Macht der Naturbefruchtung, wenn auch immerhin unter dem Bilde irgend einer Incarnation gedacht, von den Priestern zu Babylon, vielleicht Mylittapriestern, »mit geschorenen Köpfen, heulend und schreiend«, wie in Phönicien und Syrien der gestorbene Adonis, beklagt wurde. [8])

Syrische Religionen (mit Einschluß der phönicischen, karthagischen und heidnisch palästinischen).

In den Erwähnungen des Alterthums erscheint der syrisch-phönicische Baal, der, nach Macrobius [9]) und Philo [10]) zu schließen, wenigstens an manchen Orten auch Abad oder Abod geheißen haben muß,

[98]) Gesenius u. Stuhr a. a. O. [99]) Vgl. Herodot. I, 191. [100]) Bei Clemens Alex. Protrept. p. 57. ed. Potter. vgl. Creuzer Symb. II, 27. [1]) Lib. I. cap. 131. [2]) Lib. XV. cap. 3. Tom. III. p. 325. ed. Tauchn. [3]) Journ. de Sav. Juillet 1817. p. 439. bei Creuzer Symb. II, 25. [4]) Fundgruben des Orients, Bd. III, S. 275. vgl. Creuzer a. a. O. [5]) Lib. II, c. 9 sq. [6]) Lib. I, c. 181. [7]) Thl. II, S. 336. [8]) Baruch VI, 30 fg. vgl. Macrob. Sat. VIII, 14. [9]) Saturn. I, 23. [10]) Euseb. Praep. evang. X, 38.

seinem Wesen nach im Ganzen gleichbedeutend mit Bēl, wie denn auch der Name Baal, oder, wie er ebenfalls geschrieben vorkommt, Bal, lediglich eine Dialektsvariation vom Namen Beēl oder Bēl ist und ganz einerlei Bedeutung mit demselben hat, so daß beide Theils einzeln, Theils in Zusammensetzungen (Beel=Sebub, Beel=Samen, Beel=Peor) geradezu mit einander verwechselt werden. [11])

In den Schriften des A. T. werden die genannten Hauptnamen streng unterschieden, und auch die Religionen beider Götter, wennschon manche der dort erwähnten Gebräuche, wie die Opferschmäuse, die Opfertänze, die Anbetung auf Höhen u. dgl. mit einander übereinstimmen, erscheinen daselbst anderweit doch wiederum verschieden, in so fern im Baaldienst auch Kinderopfer erwähnt werden, [12]) wovon der Dienst des babylonischen Zeus keine Spur zeigt. Es ist daher, wofern Baal und Bēl als ursprünglich gleichbedeutend angenommen werden müssen, nicht unwahrscheinlich, daß dieser grausame Gebrauch erst aus der Religion des kanaanitischen und vorzugsweise ammonitischen Moloch, dieses vielleicht ursprünglichen Nationalgottes Syriens und Phöniciens, in den hieher verbreiteten Bēlkultus aufgenommen ist und diesen dadurch zu dem eigenthümlichen Baaldienste umgestaltet hat. Denn bekanntlich wurde jener Moloch oder Molech, ebenso wie der mesopotamische Adramelech und Anamelech, mit Kinderopfern verehrt, [14]) auch ließ man ihm zu Ehren Kinder durch's Feuer gehen. [15]) Und geradezu als verschmolzen erscheinen die Religionen beider Gottheiten bei Jeremias, [16]) wo es heißt: »Und bauten dem Baal Altäre, — — um dem Molech zu opfern.«

Wenn diese Ansicht, daß der Baaldienst eine Verschmelzung des Bēl= und Molochdienstes, und Baal demnach ein Bēl=Moloch war, wie wir aus dem Obigen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuthen dürfen, sich richtig verhält, so können wir auch unter dem Gotte, welchen die Griechen und Römer außer Astarte und Melkarth, von denen unten die Rede sein wird, als einzige Hauptgottheit der Phönicier und Karthager, und zwar mit den Namen Kronos und Saturnus bezeichnen, dreist diesen Bēl=Moloch oder Baal verstehen.

Der Glaube aber, daß dieser phönicisch=karthagische Kronos oder Saturnus ausschließlich der kanaanitische Moloch und etwas Anderes, als Baal sei, scheint seinen Grund darin zu haben, daß die Sitte, Kinder zu opfern, die man gewohnt ist, ausschließlich gerade mit dem kanaanitischen Götzen in Verbindung zu denken, auch in der Religion dieses Wesens erwähnt wird. So sagt Eusebius [17]): *Κρόνῳ γὰρ Φοίνικες καθ' ἕκαστον ἔτος ἔθυον τὰ ἀγαπητὰ καὶ μονογενῆ τῶν τέκνων.* Ebenso Porphyrius im 2ten Buche *περὶ ἀποχῆς· Φοίνικες ἐν ταῖς μεγάλαις συμφοραῖς ἢ πολέμων ἢ αὐχμῶν ἢ λοιμῶν ἐθύοντο τῶν φιλτάτων τινὰ ἐπιψηφίζοντες Κρόνῳ.* Ferner Pescennius Festus bezeugt [18]): **Carthaginienses Saturno humanas hostias solitos immolare et, cum victi essent ab Agathocle rege Siculorum, iratum sibi deum putavisse itaque, ut diligentius placulum solverent, ducentos nobilium filios immolasse.** Noch andere Beispiele giebt Selden. [19]) — Außerdem aber stützt sich jener Glaube wohl auch auf die Beschreibung der Bildsäulen beider in Rede stehenden Götter. Die Statue des Moloch nämlich wird von alten Rabbinen, namentlich von Schimeon, folgendermaßen beschrieben: »Es war aber Moloch ein hohles Götzenbild mit sieben Behältnissen. — — Das Angesicht dieses Bildnisses war das eines Kalbes, die Hände waren zum Empfangen ausgestreckt.« Daß dieses Götzenbild aus Erz gegossen war, behauptet Rabbi Salomon zu Jerem. VII, (6) nach Angabe Selden's. [20]) Ganz ähnlich berichtet Diodor von Sicilien über jenen Kronos. [21]) »Es war aber«,

[11]) Flavius Joseph. Orig. Jud. VIII, 7. IX, 6. Damascius Vit. Isidori bei Selden de diis Syris II, 1. p. 229. ed. sec. Suid. in *Βεελφεγώρ*. [12]) Jerem. XIX, 5. [13]) 2 Kön. XVII, 31. [14]) Levit. XVIII, 21. XX, 2. Ps. CVI, 37. vgl. B. d. Weish. XVI, 23. XVII, 5 fg. Jerem. VII, 31. Ezech. XVI, 20 fg. XXIII, 37. 39. [15]) 2 Kön. XXIII, 10. Deuteron. XVIII, 10. 2 Kön. XVI, 3. XVII, 17. XXI, 6. [16]) Kap. XXXIII, V. 35. [17]) Oratio de laudibus Constantini. [18]) Bei Lactantius Divin. Institut. I, 21. [19]) De diis Syris Synt. I, cap. 6. p. 181 sq. ed. sec. [20]) Ibid. p. 170. ed. II. [21]) Lib. XX, cap. 14.

sagt er, »bei ihnen eine eherne Bildsäule des Kronos mit ausgestreckten, gegen die Erde hinabgeneigten, offenen Händen, so daß Kinder, die darauf gelegt wurden, hinabrollten und in einen Feuerschlund fielen.«

Wenn man jedoch aus diesen Uebereinstimmungen den Schluß zieht, daß der fragliche Kronos ausschließlich gerade mit Moloch einerlei und von Baal verschieden gewesen sei, so hat man übersehen, was oben dargethan wurde, daß auch im Baaldienste Kinderopfer vorkommen; gar nicht zu gedenken, daß Suidas [22] den Baal-Peor, (*Βεελφεγώρ*), dessen Identität mit unserm Baal keinem Zweifel unterliegt, geradezu als Kronos erklärt, und daß Damascius im »Leben Isidors« [23] den syrisch-phönicischen Bêl, d. h. Baal, den er übrigens auch Hêl (אֵל) nennt, ohne Weiteres als Kronos bezeichnet.

Kurz der phönicisch-karthagische Kronos oder Saturn ist der syrisch-phönicische Baal, mag man diesen nun mit uns für ein Gemisch von Bêl und Moloch, oder geradezu für diesen letzteren halten wollen.

Daß er nun gerade Kronos und Saturnus genannt wird, scheint lediglich in der Kinderfresserei, obwohl dieselbe bei dem griechischen und italischen Gotte keineswegs materiell aufzufassen ist, seinen Grund zu haben, wie auch Diodor von Sicilien annimmt, indem er der angeführten Stelle [24] recht nach seiner gewohnten Weise hinzufügt: »Und offenbar haben die Karthager den bei den Hellenen nach alter Sage überlieferten Mythus, daß Kronos die eigenen Kinder verschlang, bei diesem Brauche im Auge gehabt.« Wir können uns daher nicht wundern, wenn derselbe Gott von einem anderen Gesichtspunkte aus, nämlich von Seiten der höchsten Obmacht betrachtet, ähnlich wie Bêl, auch Zeus oder Jupiter genannt wird. [25]

Um nun aber auf das ursprüngliche Wesen des Baal und somit auch des Moloch genauer einzugehen, so giebt es meines Erachtens keinen genügenden Grund, die gewöhnliche, fast allgemeine Ansicht, welche beide für ursprüngliche Sonnengötter erklärt, [26] in Zweifel zu ziehen; vielmehr finden sich manche Zeugnisse für dieselbe. So spricht für die Sonnennatur des Moloch u. A. wenigstens der Umstand, daß in den alttestamentlichen Schriften bei seinem Dienste Sonnenrosse und Sonnenwagen, wie zu ihm gehörig, erwähnt werden, [27] und daß man sich den Planeten Saturn unter ihm vorzustellen habe, wie Manche [28] annehmen, ist meiner Meinung nach nicht wahrscheinlicher, als die oben erwähnte Vermuthung, daß die Verehrung des Bêl sich an den Planeten Jupiter angeknüpft habe.

Noch bestimmtere Zeugnisse aber verbinden mit dem Namen Baal die Vorstellung von einem Sonnengotte. So meldet Sanchuniathon: [29] »Diesen Gott, (die Sonne,) hielten sie, (die Phönicier,) ausschließlich für den Herrn des Himmels und nannten ihn Beel-Samen, (d. i. בעלשמים) welches bei den Phöniciern Herr des Himmels, bei den Hellenen Zeus bedeutet.« Außerdem aber werden, was hier eben so wichtig ist, im A. T. u. von Sanchuniathon sehr häufig Baal und Astarte oder Astaroth so zusammengestellt, daß sie als ein zusammengehöriges Paar erscheinen; [30] und da die genannte Göttin, wie sich unten ergeben wird, nach sabäistischer Anschauung als Mondgottheit aufgefaßt wurde, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit schließen, daß Baal nach derselben Anschauungsweise für einen Sonnengott gegolten habe. Dieß bestätigen auch die Stellen des A. T., wo sein Dienst mit der Verehrung der Sonne, des Mondes und der Sterne in Verbindung gesetzt, [31] oder mit der Anbetung der Sonne und des Mondes auf seinen und der Astarte Dienst hingedeutet wird. [32] Auch Macrobius, [33]

[22]) Unter *Βεελφεγώρ. Βεὲλ ὁ Κρόνος. Φεγὼρ δὲ ὁ τόπος, ἐν ᾧ ἐτιμᾶτο. ἐξ ὧν Βεελφεγώρ.* [23]) Bei Selden de diis Syris II, 1. p. 229. ed. sec. [24]) Lib. XX, 14. [25]) Cic. de nat. deor. III, 16. Euseb. Praep. evang. I, 10. [26]) Vgl. Servius Virg. Aen. I, 646. 729. Selden de diis Syris. Synt. I, c. 5. p. 167 sqq. ed. II. Münter Religion d. Karthager. S. 8. Creuzer Symbol. II, 266 ff. Stuhr Rel. Systst. S. 437 ff. u. a. m. [27]) 2 Kön. XXIII, 11. [28]) Gesenius zu Jesaias II, S. 344. [29]) Bei Eusebius Praepar. evangel. I, 10. [30]) Richt. II, 13. III, 7. VI, 25. 28. 30. 1 Kön. XVIII, 19. 2 Kön. XXI, 3. XXIII, 4. Sanchuniathon bei Euseb. Praep. evang. I, 10. [31]) 2 Kön. XXIII, 5. 2 Kön. XXI, 3. 2 Kön. XVII, 16. [32]) Deut. IV, 9. XVII, 3. [33]) Saturn. I, 23.

wenn wir auf sein Urtheil etwas geben wollen, nennt seinen Adad, den wir oben als identisch mit Baal vermuthet haben, einen Sonnengott. — Eng mit dieser Eigenschaft verbunden ist die Bedeutung eines Fruchtbarkeitsgottes, als welcher Baal, ähnlich wie Mylitta, durch roheste Ueppigkeit seines Kultus bezeichnet wurde. [34]) Auch daß er auf Stieren ruhend gebildet wurde, [35]) scheint auf einen Gott der Fruchtbarkeit hinzudeuten.

Ehe wir aber diesen Abschnitt über Baal beschließen, müssen wir nothwendig hier einige Bemerkungen über einen eben so berühmten phönicisch-karthagischen Gott einschalten, der in gewissem Sinne zum Wesen Baals gehört, nämlich über Melkarth oder den tyrischen Herkules.

Auch diesen hat man seinem Grundwesen nach als Sonne, namentlich als Frühlingssonne, oder auch als wandernde Heldenkraft der Sonne auffassen wollen, [36]) weil ihn nämlich die Griechen Herakles nannten, den man symbolisch einmal als Sonnengott erklärte; ferner weil man zu seiner Feier alljährlich einen Scheiterhaufen anzündete und aus dessen Flammen einen Adler aufsteigen ließ; ferner, weil ihm zu Ehren in seinen Tempeln ein ewiges Feuer loderte; [37]) endlich, weil er bei Nonnus [38]) u. A. »Erndtegott« genannt wird. Allein, was die Bezeichnung »Herakles« angeht, so konnte ja sehr wohl die kampf- und siegreiche weite Verbreitung des Melkarthkultus über alle Pflanzstädte der Phönicier und Karthager [39]) ganz ähnliche Sagen von den siegreichen Wanderungen und Kämpfen eines Volksheilandes veranlaßt haben, wie über den hellenischen Herakles ebenfalls vorhanden waren, so daß hieraus leicht eine Vergleichung mit Letzterm entstand; in diesem Letztern aber hat gewiß ein griechisches Auge eben so schwer einen Sonnengott gesehen, als in den homerischen Helden astronomische und physikalische Erscheinungen, die neuerdings glücklich darin entdeckt sind. Auch in jenem Adler aus der Flamme wird ein Unbefangener nicht leicht finden, was man symbolisirend darin gefunden hat, nämlich eine Hindeutung auf den ägyptischen Phönix als Sonnenvogel [40]) und ein Symbol der aufsteigenden Frühlingssonne, des aus der Selbstzerstörung sich verjüngenden Sonnenjahres. Ist doch nirgends von den Alten gesagt, daß die Verehrer des Melkarth diesen fabelhaften Vogel, der überdieß nur alle 500 Jahre wiederkehrte, [41]) wirklich gekannt haben, oder, wenn sie ihn kannten, ihn mit jenem Adler haben andeuten wollen, oder, wenn sie dieß wollten, daß sie dabei an die aufsteigende Frühlingssonne gedacht haben. Weiß man doch nicht einmal, in welcher Jahreszeit das erwähnte Fest gefeiert wurde. Eben so wenig beweist hier an sich unbedingt das heilige Feuer in den Tempeln, das z. B. auch ein Symbol der göttlichen Reinheit oder Erleuchtung oder dgl. sein konnte. Eher schon möchte die Bezeichnung »Erndtegott« auf eine Sonnennatur des Melkarth zu führen scheinen, und wirklich darf man hierin die Bezeichnung einer Gottheit des beglückenden Segens erkennen; denn an derselben Stelle wird er auch »Tischgott« und »Freudengeber« genannt. Ja er war ein Sohn des Sonnengottes Baal, [42]) daher ihm Kinderopfer gebracht [43]) und seine Bildnisse geküßt wurden, [44]) wie im Baaldienst. Ueberhaupt nach Allem, was wir von ihm wissen, konnte er meines Erachtens nichts weiter sein, als ein modificirter, in specieller Beziehung zu Tyrus, demnächst zu den tyrischen Pflanzstädten und nachher überhaupt wohl zu phönicischen Städten verehrter Baal; daher er auch überall, wo er verehrt wurde, nicht allein מַלְקָרת d. h. מֶלֶךְ קֶרֶת Stadtkönig, sondern בַּעַל mit Hinzufügung des Namens der beschützten Stadt,

[34]) 4 Mos. XXV, 3—8. 2 Kön. XXIII, 7. Hos. IX, 10. u. s. w. [35]) Ottfr. Müller Archäologie d. Kunst. 2te Ausg. S. 294. [36]) Vgl. Creuzer Symbol. II, 211 ff. II, 275 ff. Vogel in d. Encyklopädie v. Ersch u. Gruber II. Sect. 6r Thl. unter Herakles u. s. w. [37]) Sil. Ital. III, 29 sqq. Philostrat. Vit. Apollon. V, 5. [38]) Dionys. XL, 418. [39]) Pompon. Mela III, 6. Justin. XLIV, 5. Diodor. Sic. XX, 14. Strabo III, 4. 5. Sil. Ital. III, 22 sqq. Arrian Exped. Alex. II, 16. Ptolem. Geogr. VIII, 3. [40]) Herodot. II, 73. vgl. Tac. Annal. VI, 28. Plin. H. N. X, 2. Ttetz. Chil. V, 6. [41]) Herodot. a. a. O. Tacit. a. a. O. [42]) Cic. de nat. deor. III, 16., wo freilich Jovis et Asteriae als Baal und Astarte gedeutet werden müßte. [43]) Plin. H. N. XXXVI, 5. Münter Religion d. Karthager. S. 23 ff. [44]) 1 Kön. XIX, 18. Cic. Verr. IV, 43.

wie בעל תרז Baal von Tarsus auf phönicischen Münzen, [45]) ja geradezu בַּעַל צֹר Baal von Tyrus, auch außerhalb Tyrus genannt ward, wie in zwei alten Dedications-Inschriften aus Malta, wo er einen in Spuren noch jetzt sichtbaren Tempel hatte. Diese Inschriften fangen mit den Worten an: לארנן למלקרת בעל צר d. h. »Unserm Herrn, dem Malkereth, Baal oder Schutzherrn von Tyrus«; und die letzten Worte sind in der beigesetzten alten griechischen Uebersetzung etwas frei und gewissermaßen zur Erklärung mit *ΗΡΑΚΛΕΙ. ΑΡΧΗΓΕΤΕΙ.* wiedergegeben. [46]) War er nun aber bloße Modification eines schon persönlichen Himmelskönigs, ein in bestimmtem Verhältniß zu Handelsstädten gedachter Baal, so hob seine vorherrschende Verehrung [47]) zwar keineswegs den Baalkultus auf, eben so wenig, wie die vorherrschende Verehrung Gottes, des Sohns, im christlichen Süden die Anbetung Gottes des Vaters aufhebt, aber sie machte sich dann jedenfalls von der naturdienstlichen Anschauungsweise frei, und Melkarth war somit in keiner Weise mehr der alte Sonnengott Baal, sondern lediglich der Baal, welcher die Schicksale der Menschen ordnete und namentlich den beherrschten Handelsstädten Glück und Gedeihen verlieh. So war er der neue Baal, und in diesem Sinne wohl hieß der phönicisch-karthagische Kronos, also der gewöhnliche Baal, bei den Karthagern schlechthin »der Alte«. [48])

Es ist gewiß nicht zu kühn, auch den Adonis gewissermaßen als eine Modification des Baal, als den Baal von Byblus, anzusehen; auf keinen Fall wenigstens ist es unpassend, die Verehrung desselben hier beim Uebergange zur Religion seiner Gemahlin Astarte zu besprechen.

Genannt wird er meines Wissens nirgends mit dem Namen Baal; doch Adonis, oder, was auch vorkommt, Adôn und Dôn, (אֲדֹנִי אדון) heißt bekanntlich dasselbe, was Baal, und sein anderer Name Thammus oder Thammuz, [49]) zugleich Name des syrischen Erndtemonats Juni-Julius, und eigentlich der Sommersonnenwende, [50]) bezeichnet ihn deutlich genug in gewissem Sinne als Sonnengott.

Mit der Erzählung des bekannten, ganz hellenisch ausgebildeten Mythus von ihm [51]) verschone ich meine Leser und erlaube mir nur an die Theile desselben zu erinnern, welche für unsern Zweck von Bedeutung sind.

Indem Adonis als der blühende Gemahl der Astarte oder Aphrodite, also der empfangenden und gebärenden Macht der Naturfruchtbarkeit dargestellt und, von seiner Gemahlin der Sage nach in einem Kasten verschlossen, der Göttin der Unterwelt anvertraut wird, die ihn auf ein Dritttheil des Jahres zurückbehält, auf zwei Dritttheile der Oberwelt und dem Besitze der sehnsüchtigen Gattin wiedergiebt, bis er endlich durch einen Eber stirbt, — durch alle diese Bilder wird er deutlich genug als das männliche Princip der Naturfruchtbarkeit angedeutet, das in der Hülle des Samenkornes dem finstern Schooße der Erde anvertraut wird und den Winter hindurch unsichtbar, unthätig bleibt, aber im Sommer und Herbst — denn einen Frühling als besondere Jahreszeit kennt der südliche Orient nicht, — die Erde mit Blüthen und Früchten beglückt, bis sein Wirken durch den zerstörenden rauhen Winter, dessen Symbol der Eber ist, [52]) vernichtet wird.

Zu diesem Sinne des Adonismythus passen auch die Adonisgärtchen (*κῆποι Ἀδώνιδος*) [53]), jene

[45]) Bellermann über phönicische Münzen II. [46]) Vgl. Gesenius Encyklopädie v. Ersch u. Gruber unter Melkarth. [47]) Strabo XVI, cap. 2. Tom. III. p. 367. Tauchn. *τιμᾶται δὲ καθ' ὑπερβολὴν Ἡρακλῆς ὑπ' αὐτῶν (Τυρίων).* [48]) Vgl. Münter Religion d. Karthager S. 10. [49]) Ezechiel VIII, 13 fg. Vgl. Hieron. Comment. a. h. l. Silvestre de Sacy zu St. Croix Recherches sur les mystères du paganisme II, p. 101. [50]) Hug Mythus d. alten Welt S. 87. [51]) Apollod. III, 14. Ovid. Met. X, 298 sqq. 503 sqq. Theocr. Id. XV. Creuzer Symbol. II, 95 ff. II, 105 ff. Fickenscher Erklärung des Mythus v. Adonis. Gotha 1800. Encyklopädie v. Ersch u. Gruber I, S. 433. Nitsch mythol. Wörterb. v. Klopfer unter „Adonis" u. s. w. [52]) Macrob. Sat. I, 23. Tom. I, p. 312. Bip. — Creuzer Symbol. II, S. 98 vergleicht hiermit den Eber, welcher den siamesischen Tagesgott Sommona-Coden tödtet, und jenen, der in der skandinavischen Sage den Othin verwundet. [53]) Plat. Phaedr. p. 276 B. Theocr. XV, 113.

Blumentöpfe oder Blumenkörbe, mit Erde und schnell emporgetriebenen Kräutern, u. A. mit geschlechtstriebreizendem Lattich angefüllt, welche wenigstens in Alexandrien und Athen als Sinnbilder schnell verblühender Lebenslust bei der Todtenfeier des Adonis in Gebrauch waren; und eben so verständlich ist hier die Sitte, nach welcher zu Byblus, dem Hauptsitze dieses Kultus, die Frauen, die zu jener Todtenklage sich das Haar nicht scheeren lassen wollten, einen ganzen Tag hindurch ihre Keuschheit den Fremden preisgeben mußten. [54])

Zu eng und konkret wird das Wesen des Adonis von Ammianus Marcellinus [55]) und Porphyrius [56]) als *gereifte Saat* und *Frucht*, vom Scholiasten des Theokrit [57]) als *Getreidesaat überhaupt* aufgefaßt; aber der Hauptgedanke dieser Erklärungen ist richtig, nämlich daß vorzugsweise die vegetabilische Fruchtbarkeit in diesem Gotte personificirt erscheint. Die Sonnennatur, die man im Gemahle der Mondgöttin Astarte und im modificirten Sonnengotte Baal deutlich ausgeprägt erwarten könnte, ist hier ganz in den Hintergrund getreten, wie auch Astarte in ihrer Stellung zu Adonis rein als Erdgöttin, nicht als Mondgottheit zu erkennen ist. Hieraus mag eine Stelle in den sogenannten Orphicis [58]) zu erklären sein, wo Adonis κούρη καὶ κόρε angeredet wird, und ebenso der von *Creuzer* [59]) aus Photius angeführte ἱερὸς λόγος, wonach Adonis Androgyn war, der dem Apollo den Dienst des Weibes geleistet hat, der Aphrodite aber den des Mannes. Dieß paßt sehr gut auf eine Gottheit der vegetabilischen Naturfruchtbarkeit, die in Verhältniß zur Sonne weiblich, zur Erde männlich genommen werden konnte.

Ob und wie viel auf den Adoniskultus durch fremde Religionen, namentlich den Osirisdienst, eingewirkt sei, [60]) ist hier der Ort nicht, zu erörtern.

In Karthago übrigens bestand dieser Dienst, wie in Phönicien.

Wir gehen jetzt endlich zur Beleuchtung des Astartendienstes über und können auch hierüber ziemlich kurz sein, da der Sinn dieser Religion im *Allgemeinen* deutlich und bekannt genug ist.

Der eigentliche Name der Astarte war Aschtoreth (עַשְׁתֹּרֶת) oder im Plural Aschtaroth (עַשְׁתָּרוֹת), welches ursprünglich vielleicht *Geburt*, demnächst erst das *Geborene*, namentlich den Zuwachs der Heerden bezeichnete und somit einen ganz ähnlichen Sinn hatte, wie der Name *Mylitta*. — Auch unter dem Namen Ascherah (אֲשֵׁרָה), was die LXX seltsamer Weise mit ἄλσος, »Hain«, übersetzen, kommt sie im A. T. häufig vor [61]) und wurde damit wahrscheinlich als Göttin der Glückseligkeit bezeichnet, [62]) wie wir ähnliche Beinamen auch oben S. 19 bei Bêl und Mylitta sahen.

Rücksichtlich der Ausbildung der Idee, welche dem Kultus dieser Göttin zum Grunde liegt, müssen wir zunächst zwei Astarten unterscheiden und wiederum als Modificationen derselben Grundanschauung zusammenfassen.

Die eine ist die *Astarte von Sidon*, die Gemahlin des schlechthin sogenannten Baal, [63]) und als solche »*Mlecheth Haschamajim*«, (מְלֶכֶת הַשָּׁמַיִם), »Himmelskönigin« [64]) oder auch »*Baaloth*« und »*Baaltis*« [65]), endlich dem Baalsnamen »*Beelsamen*« entsprechend »*Belsama*« [66]) genannt. In dieser Eigenschaft, scheint es, wurde sie nach sabäistischer Anschauungsweise als Mondgöttin aufgefaßt, wofür sie der Verfasser der Schrift: de dea Syria [67]) geradezu erklärt, und wurde daher auf phönicischen

[54]) Lucian. de dea Syria Sect. 6 sq. (ed. Reiz III, p. 654.) [55]) XIX, 1. „Quod simulacrum aliquod esse frugum religiones mysticae docent.“ [56]) Bei Euseb. Praep. evang. III, 11. p. 110 sq. [57]) Id. III, 48. Vgl. *Creuzer* Symbol. II, 105 fg. [58]) Hymn. LVI, 4. [59]) Symbol. II, 106 fg. [60]) Vgl. *Creuzer* Symbol. II, 95 fg. [61]) 1 Kön. XVIII, 19. 2 Kön. XVII, 16. XXI, 3. XXIII, 4. 2 Chron. XXXIII, 3. Richt. III, 7. Ueber die Sache vergleiche man *Gesenius* größeres hebr. W. B. unter d. W. [62]) Vgl. *Gesenius* hebr. Wörterb. unter d. W. und *Creuzer* Symbol. II, S. 65. [63]) Vgl. oben S. 22. [64]) Jeremias VII, 18. XLIV, 17 fg. [65]) Euseb. Praep. evang. I, 10. [66]) Selden de diis Syris II, 2. p. 246. ed. sec. [67]) Lucian de dea Syria Sect. 4. vgl. Herodian. V, 6.

Münzen als Vollmond dargestellt. [68]) Auch den Stierkopf, welchen ihr Sanchuniathon [69]) beilegt, dieses gewöhnliche Symbol der Fruchtbarkeit, bezieht man auf den Mond.

Die zweite Astarte ist die von Byblus, die Gemahlin des Adonis, [70]) mag dieser nun als modificirter Baal, oder als selbstständiger Gott zu betrachten sein. In ihr ist keine Spur einer Mondgöttin zu entdecken, was nach der Einleitung auch bei völliger Wesenidentität mit der sidonischen Astarte leicht erklärlich ist; sie ist reine Erdgottheit, ist die Gebärerin aller Frucht, eine himmlische Mutter Erde; daher sie auf Münzen außer dem Scepter die Mauerkrone der Cybele trägt. [71]) Als göttliche Macht der Zeugung und der Geschlechtsliebe erscheint sie auf Münzen auch nackt und von Liebesgöttern begleitet. [72]) — Wahrscheinlich waren es, was zur Vergleichung mit anderen Religionskulten wichtig ist, ihre Priester und Verehrer, auf die das mosaische Gesetz [73]) anspielt, wenn es den Israeliten verbietet, sich Haupthaar und Bart kahl abzuscheren und sich den Leib zu verletzen.

Als Göttinnen der Zeugung wurden beide genannten Astarten, wie es bei der rohen Sinnlichkeit ihrer Anbeter nicht befremden kann, mit der sinnlichst rohen Darstellung ihres Wirkens, mit gesetzlicher Unzucht verehrt. [74])

Fassen wir diese Notizen über beide Göttinnen, oder, wenn man lieber will, über beide Modificationen der Idee weiblicher Naturfruchtbarkeit zusammen, so läßt sich darin eine große Aehnlichkeit mit dem Wesen und Kultus der babylonischen Mylitta nicht verkennen; und will man einmal an eine Einwanderung dieser Kulten glauben, so könnte man leicht, wie den Bël in Baal, so die Mylitta in Astarte wiederfinden; wenigstens in der sidonischen Astarte; denn das Götterpaar von Byblus entspricht sehr auffallend dem Osiris und der Isis.

Die ursprünglichern Nationalgöttinnen des syrischen Küstenlandes dagegen waren vielleicht die wesentlich mit einander identischen und aus einer und derselben naturdienstlichen Grundanschauung hervorgegangenen Göttinnen von Askalon und von Hierapolis oder Edessa, (auch Bambyce genannt,) welche ursprüngliche Wassergöttinnen, demnächst Gottheiten der fruchtbringenden Feuchtigkeit, dann überhaupt Göttinnen der Fruchtbarkeit waren und wegen ihrer Grundidee anfänglich wohl beide in halber Fischgestalt gedacht wurden.

Von der Aphrodite von Askalon, welche Derketo genannt wird, steht diese Form unbestritten fest: sie wurde oben bis zu den Hüften hinab, oder auch wohl bloß dem Kopfe nach, als Weib, im Uebrigen als Fisch dargestellt [75]) und damit als eine Anadyomene angedeutet. — Ihren Tempel nennt Herodot [76]) den ältesten von allen Tempeln der Aphrodite Urania, und die hinzugefügte Nachricht, daß diese Göttin die Scythen, welche das Heiligthum zu Askalon plünderten, mit der »weiblichen Krankheit« (Lustseuche) behaftete, läßt, zusammengehalten mit anderen hieher bezüglichen Nachrichten, auch hier auf einen roh üppigen Dienst schließen. An einer anderen Stelle nämlich [77]) sagt derselbe Schriftsteller, daß er einen dem wollüstigen Mylittadienste ganz ähnlichen Kultus an einigen Orten in Cypern, (besonders wohl zu Paphos und Amathus,) gefunden habe. Nun wissen wir aber aus seiner eigenen Erzählung an der vorher berührten

[68]) Bellermann über phönicische Münzen II, 26 ff. [69]) Euseb. Praep. evang. I, 10. [70]) Cic. de nat. deorum. III, 23. [71]) Vgl. die in Nitsch's mythol. Wörterb. (v. Klopfer) angeführten numismatischen Werke. Vaillant numism. Imp. II, p. 228 u. s. w. [72]) Nitsch a. a. O. [73]) 3 Mos. XIX, 27 fg. XXI, 5. [74]) 1 Kön. XIV, 23 fg. 2 Kön. XXIII, 7. vgl. 1 Kön. XXII, 47. 3 Mos. XIX, 29. 4 Mos. XXV, 1 ff. 5 Mos. XXIII, 18. endlich oben S. 24. Nebenher kann hier auch an den ebenfalls wollüstigen Dienst der Venus von Aphaka im Libanon, der Ἀφροδίτη Ἀφακῖτις, erinnert werden, deren Tempel Constantin d. Gr. zerstörte. Selden de diis Syris II, 4. p. 278 sq. ed. sec. Creuzer Symbol. II, S. 29. [75]) Ottfr. Müller Archäologie d. Kunst S. 293. 2te Ausg. Diod. Sic. II, 4. Tom. I. p. 177. Tauchn. Lucian. de dea Syr. Sect. 14. [76]) Lib. I, cap. 105. [77]) Lib. I. cap. 199.

Stelle, [78]) daß eben dieser Kultus, der kein anderer, als der cyprische Aphroditendienst sein kann, von Askalon nach Cypern verpflanzt ist und ähnlich berichtet Pausanias, [79]) daß der Aphroditendienst zu Askalon und auf Cypern aus der Religion der assyrischen Aphrodite Urania, also der Mylitta, entstanden, oder vielmehr der hieher verpflanzte Mylittadienst selbst gewesen sei, wofür die als Tochter Derketo's gefabelte Taubengöttin Semiramis [80]) zu sprechen scheinen könnte. Nach Philo von Byblus [81]) freilich müßte man annehmen, daß die berühmte »cyprische Göttin« die Astarte von Byblus gewesen sei, eine Ansicht, die, wenn sie unwahr ist, leicht aus dem gefabelten Liebesverhältnisse der Derketo zum schönen Syros, [82]) einem zweiten Adonis, entstehen konnte. Sei dem aber, wie ihm wolle: die große Aehnlichkeit der Natur und des Dienstes der Derketo mit dem Wesen und Kultus der Astarte in ihren beiden oben besprochenen Gestalten scheint aus diesen Bemerkungen genugsam hervorzugehen.

Daher kann es nicht befremden, wenn Derketo, oder wenigstens die nach Ktesias [83]) und Plinius [84]) mit ihr identische Göttin von Hierapolis, Atargatis, deren eigentlicher Name nach dem Zeugnisse Strabo's [85]) und des alten Lydiers Xanthos [86]) Athara war, später in dem Wesen der Astarte völlig aufging und in Hierapolis sogar ihre ursprüngliche Fischgestalt verlor, die sie in Askalon beibehielt. Man vereinigte nun alle nationalen Vorstellungen von der weiblichen Potenz göttlicher Naturfruchtbarkeit zu der Idee einer allgemeinen »syrischen Göttin«, deren überladene Bildsäule der Verfasser der Schrift: **de dea Syria** [87]) zu Hierapolis im Tempel des Zeus (d. h. Baals) neben dessen Statue sah. Dieses oft besprochene und beschriebene Bild hielt bekanntlich in der einen Hand ein Scepter, in der andern einen Spinnrocken; den Kopf zierte ein Thurm und eine Strahlenkrone, auch ein Stein, die Lampe genannt, der bei Nacht den Tempel erhellte und auch bei Tage wie Feuer glühte; den Leib endlich umgab ein Gürtel, wie ihn sonst vorzugsweise nur Aphrodite Urania trug. Der Berichterstatter erkennt in diesem Bilde vornehmlich zwar die Insignien der Here, zugleich aber auch die Andeutungen der Athene und Aphrodite, der Selene und Rhea, der Artemis, Nemesis und der Moiren, und allerdings war die Göttin hier augenscheinlich wenigstens als Himmelskönigin und als strahlende Mondgottheit, als Mutter Erde, [88]) als große Beherrscherin der Zeugung und, was eng damit zusammenhängt, zugleich als Spinnerin des Lebensschicksales dargestellt.

Den Griechen schien diese Göttin vorzugsweise eine Göttin der Naturfruchtbarkeit zu sein, daher sie dieselbe gewöhnlich Aphrodite Urania nannten; und wenn der genannte Berichterstatter in der beschriebenen Bildsäule vorherrschend eine Here zu erkennen glaubte, so bezeugt er damit nichts anderes, als daß eben diese Venus bei den Syrern als Himmelskönigin bezeichnet wurde, in welcher Eigenschaft, wie wir oben sahen, ursprünglich vorzugsweise die sidonische Astarte angebetet sein mochte. [89])

Zu einer ähnlichen Universalität weiblicher Göttlichkeit, um so zu sagen, scheint die Astartenidee in Karthago erweitert gewesen zu sein; denn die karthagische Hauptgöttin, Baals Gemahlin, also eigentlich die sidonische Astarte, mit der die Gattin des Adonis im Laufe der Zeiten vielleicht gänzlich zusammengeschmolzen war, heißt bei den Römern gewöhnlich zwar Juno, außerdem aber auch **Venus Coelestis** (*Ἀφροδίτη Οὐρανία*), auch schlechthin Venus, auch schlechthin **Coelestis Dea** oder **Virgo**, oder **Invicta Coelestis**, außerdem sogar Vesta, Minerva u. s. w. [90])

[78]) **Lib. I, cap. 105.** [79]) **Pausan. I, 14. 6. Tauchn.** vgl. **VIII, 5, 2.** [80]) Bei **Euseb. Praep. evang. I, 10.** [81]) **Diod. Sic. II, 4 sqq. Tom. I, p. 179 sqq.** [82]) **Diod. Sic. II, 4. Tom. I. p. 177. Tauchn.** [83]) Bei **Strabo XVI, 4. Tom. III, p. 412. Tauchn.** [84]) **Hist. nat. V, 23.** [85]) A. a. O. [86]) Bei Hesych. unter *Ἀτταγαθη* (d. i. *Ἀτταργάθη*). [87]) **Lucian. de dea Syria Sect. 32.** [88]) Vgl. **Macrob. Saturn. I, 23. sub fin.** [89]) Mit besonderer Beziehung auf die mit der sidonischen Astarte verschmolzenen Derketo oder Atargatis ist Artemidor **Oneirokrit. I, 9.** zu verstehen, wenn er sagt: *ἰχθύας πάντες ἐσθίουσι πλὴν Σύρων τινῶν τῶν τὴν Ἀστάρτην σεβομένων.* Vgl. **Selden de diis Syris II, 3. p. 268 sqq. ed. sec.** [90]) Münter Religion der Karthager S. 30. Vgl. **Creuzer Symbol. II,** S. 271 fg. Anm. 333.

Aus diesen Bemerkungen über den syrisch-phönicischen, palästinischen und karthagischen Venusdienst geht zur Genüge hervor, daß in der ausgebildeten Astartenidee, also in der vollkommener entwickelten Vergötterung der weiblichen Naturfruchtbarkeit die Grundvorstellungen fast aller weiblichen Gottheiten der Griechen und Römer nach den Ansichten dieser Völker selbst gewissermaßen ihre Erledigung fanden. — In einer noch ausgedehnteren und noch bestimmter ausgesprochenen Allgemeinheit der Bedeutung werden wir bald unten das Wesen der Cybele und der Isis kennen lernen.

Nur der Vollständigkeit halber erwähnen wir noch des syrisch-palästinischen Gottes Dagon, des Schutzgottes von Asdod oder Azotus, der sich zu Baal vielleicht ähnlich verhielt, wie die syrisch-palästinische Derketo zu Astarte. Wenn sein Name, wie die gewöhnliche, und allerdings wahrscheinliche Ansicht ist, wirklich von דָּג »Fisch« und nicht von דָּגָן »Getreide« abzuleiten ist, so war er anfänglich wohl Wassergott [91]) und mag, wie man aus dem A. T. [92]) interpretirt, am Unterleibe als Fisch, oben als Mensch gebildet worden sein, so daß er später erst als befruchtende Macht der Feuchtigkeit in Gattenverhältniß zur Erde, oder, wie es heißt, einem Kebsweibe des Uranos gesetzt und für den Erfinder des Getreides (Σιτὼν) und des Pfluges (Ζεὺς ἀρότριος) gehalten wurde. Doch scheint es nicht unbedingt ausgemacht, ob er nicht von Anfang her Getreidegott war. In einer Beziehung zu Derketo kommt er meines Wissens nirgends vor, obwohl ein Zusammenhang zwischen der palästinischen Fischgöttin und dem benachbarten Fischgotte so nahe gelegen hätte. [93]) Wie Adonis wird er zuweilen auch als weiblich bezeichnet, was durch das doppelte Verhältniß der befruchtenden Feuchtigkeit zur Sonne und zur Erde allerdings leicht zu erklären wäre. —

Ob er, wie Selden [94]) zu erweisen sucht, mit Odakon und deßhalb mit dem assyrischen Dannes gleichbedeutend gewesen sei, ist für unseren Zweck gleichgültig.

Allgemein scheint seine Verehrung nie gewesen zu sein und sich auch nicht so lange, wie die der übrigen hier besprochenen Gottheiten, gehalten zu haben; weßhalb er auch eigentlich nur im Vorübergehen erwähnt werden durfte.

Schlußbemerkung.

Meinem anfänglichen Plane gemäß sollte der erste Abschnitt der vorliegenden Abhandlung mit diesem Programme beschlossen werden. Oekonomische Rücksichten verboten dieß, da vorzüglich die noch hieher gehörigen Bemerkungen über die Religionen Kleinasiens und Aegyptens zu umfangreich geworden waren; daher die Mittheilung derselben für eine nächste Gelegenheit aufgeschoben bleiben muß.

---

[91]) Ihn meint vielleicht Hesychius unter Θαλάσσιος Ζεὺς mit seinem in Sidon verehrten Meereszeus. [92]) 1Sam. V, 4. „Da sie aber des andern Morgens frühe aufstanden, fanden sie Dagon abermal auf seinem Antlitz liegen auf der Erde vor der Lade des Herrn, aber sein Haupt und seine beiden Hände abgehauen auf der Schwelle, daß der Strumpf (דָּגוֹן, Fischleib?) allein darauf lag.“ [93]) Sanchuniathon bei Euseb. Praep. evang. I, 10. Vgl. Selden de diis Syris II, 3. p. 262 sqq. ed. sec. [94]) De diis Syris II, 3. p. 264. sqq. ed. sec.

Schulnachrichten

über das Jahr von Ostern 1839 bis Ostern 1840.

I. Lehrverfassung.

A. Prima. (Ordinarius: der Director.)

Im Lateinischen: 8 St. S. Cic. de Offic. III. 4 St. d. Dir. W. Taciti Germania 4 St. Derselbe. S. u. W. Horat. Carmm. und eine Auswahl Episteln und Satiren. 2 St. Derselbe. — Privatim: Cic. de Oratore I., Brutus, de Amicitia, de Senectute, de Offic. I. II., Oratt. in Catilinam pro Milone, pro Rosc. Am., pro lege Manilia; Sallust. B. C. u. B. I. Tac. Agricola; Liv. VII. — IX. — Im Griechischen: 6 St. S. Plat. Apol. Socr. 2 St. Derselbe. W. Xenoph. Hellen. I. 2 St. Derselbe. S. u. W. Hom. Ilias XX. — XXIII. 2 St. Derselbe. — Privatim: Thucyd. I., Xenoph. Hellen. I. II., Memorabb. Socr. IV., Plutarch. Aristides, Demosthenes, Philopoemen. und von Homer verschiedene nicht in der Klasse gelesene Bücher. — Im Hebräischen: 2 St. Auswahl aus den historischen und poetischen Stücken in Gesenius hebr. Lesebuche; Grammatik nach Gesenius; schriftl. Übb. im Übers. in's Hebr. u. aus dem Hebr. in's Latein. Subrector Heinisch. — Im Französischen: 2 St. Ideler's Handbuch 3r Theil, die Auszüge von Peron, Foy, Barante, Ségur, Dumas, Guizot, Thiers, Mignet, Thierry, Villemain, Lerminier; außerdem schriftl. Stylübb. Prof. Ihlefeld. — Im Deutschen: 2 St. schriftl. Ausarbeitungen, Literaturgeschichte, Interpretation klassischer Gedichte und Übung in mündlichen Vorträgen. Conrector Schumann. — In der Religion: 2 St. Glaubens- und Sittenlehre; Evangelium Johannis; Kirchengeschichte. Derselbe. — In der Geschichte: 2 St. Mittelalter und Anfang der neueren Zeit. Prof. Ihlefeld. — In der Mathematik: 4 St. ebene Trigonometrie, Algebra und Progressionen; Lehre von der Parabel, nebst Übungen im Vortrage über einzelne Lehrsätze und Aufgaben; nach Matthias Leitfaden. Conr. Schumannn. — In der Naturlehre: 2 St. Meteorologie, Astronomie und allgemeine Naturlehre; nach Kries Abschn. A. Derselbe. — In der philosophischen Propädeutik 2 St. Lehre vom Begehrungsvermögen und reine Logik. Derselbe.

B. Secunda. (Ordinarius: Prof. Ihlefeld.)

Im Latein. 10 St. und zwar 4 St. im S. Liv. XXI., im W. Cic. Verr. II. IV.; 2 St. im S. Lindem. Carm. sel. (Georg. u. zur Vergleichung damit Boëth.; Lucr. zur Vergleichung mit Thucyd.; Sil. Ital. zur Vergleichung mit Liv.; Catull. u. zur Vergl. damit Ovid. u. Stat.; Tibull.; Propert.), im W. Aen. V.; 1 St. im Somm. Synt. orn., im W. gewöhnl. Syntax nach Schulz; Correctur der freien Arbeiten; 2 St. Correctur wöchentl. Scripta; 1 St. Extemporalien, wechselnd mit Dokimastiken; Correctur metrischer Arbeiten (Übertragungen aus Schiller, Göthe, Jacobs); Controle der Privatlectüre (bes. Cic. Reden) Collab. Ziemann. — Griechisch 6 St.: 3 St. im S. Thucyd. (die Abschnitte in Jacobs Att.), im W. Luc. vera Historia (ins Lat. übersetzt); 1 St. 14tägliche Scripta nach latein. Dictat., abwechselnd Grammatik nach Buttmann, im S. Formenlehre, im W. Syntax. Collab. Ziemannn. Odyss. 2 St. im S. u. W. XXI — XXIV. und ein Theil des ersten Gesangs. Einige Bücher wurden von den Schülern privatim gelesen, und am Schlusse des Halbjahres Rechenschaft davon gegeben. Prof. Ihlefeld. — Im Hebräischen: 2 St. Formenlehre nach Gesenius und desselben Lesebuch. Subr. Heinisch. — Im Französischen: Ideler's Handbuch Th. 1. Die Auszüge aus Bonnet, Rousseau, Voltaire, Mably, Crebillon, Raynal und Bayle, 1 St. Grammatik und Stylübungen, 1 St. Prof. Ihlefeld. — Im Deutschen: 2 St. Ausarbb., ferner einzelne Kapitel aus der Rhetorik, Übungen der Schüler in mündlichen Vorträgen, Interpretation und Declamation deutscher Gedichte. Prof. Ihlefeld. — In der Religion: Sittenlehre nach Niemeyer, 2 St. Prof. Ihlefeld. — In der Geschichte: Geschichte der macedonischen Monarchie und der aus ihren Trümmern hervorgegangenen Reiche; dann römische Geschichte nach Schmidt's Lehrbuche. Vorausgeschickt wurden die nöthigen geographischen Übersichten. 2 St. Collab. Kallenbach. — In der Geographie; Mittel- und Südeuropa, Amerika und Afrika, nach Selten. 1 St. Collab. Kallenbach. — In der Mathematik: Allgemeine Proportionsrechnung, Proportionen an geradlinigen Figuren und am Kreise, Berechnung der ebenen Figuren und des Kreises, einfache Gleichungen, von der Lage der Linien und Ebenen mit einander, der Verbindung der Ebenen; nach Matthias Leitfaden. 4 St. Conr. Schumann. — In der Naturbeschreibung: Zoologie, im S. u. W. 1 St. Hülfslehrer Dr. Zimmermann.

C. Tertia. (Ordinarius: Subrector Heinisch.)

Im Lateinischen: Caes. B. G. lib. II. u. III. 2 St., Grammatik (D. Schulz) 2 St., Recension und Angabe der wöchentlichen häuslichen schriftlichen Arbeiten. 2 St. Subrector Heinisch. Ovid. Metamorph. B. I — IV.